

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inserations-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 15.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hermann Koniecki in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 199.

Elbing, Sonntag,

25. August 1895.

47. Jahrg

Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat Septbr. werden von allen Postämtern zum Preise von 65 Pfennig angenommen. Für Elbing beträgt der Abonnementspreis monatlich 55 Pfennig. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einfindung der Abonnements-Quittung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung.

Die Expedition.

Telegramme

der

„Altpreußischen Zeitung.“

Budapest, 24. August. Das Ackerbauministerium veröffentlicht eine Schätzung der Weizen- und Roggen-ernte der ganzen Welt. Danach ist die diesjährige Ernte in den großen Staaten quantitativ und qualitativ geringer als im Vorjahr. Die diesjährige Weizenernte in Ungarn einschließlich Kroatien und Slavonien beträgt 11,397,485 Meterzentner gegen 16,431,567 Meterzentner im Vorjahr. Der Weizenbedarf wird, da in Ungarn ein bedeutendes Defizit vorhanden, bedeutend größer sein.

Paris, 24. August. In dem Momente, als König Alexander von Serbien gestern hier eintraf, warf ein Individuum eine Bombe in den Wagen, in welchem Milan und Alexander saßen. Man glaubte an ein Attentat und verhaftete das Individuum. Der vermeintliche Attentäter, ein serbischer Schuhmacher, erklärte, er habe nur ein Wittgeßuch den hohen Reisenden zugeworfen und wurde darauf freigelassen.

Sofia, 24. August. Das Gerücht, nach welchem der Gendarmereinspektor Morfow geflüchtet sei, ist unrichtig. Morfow hat einen Urlaub angetreten und weilt mit seiner kranken Gattin in Konstantinopel. Der Polizeikommissar Jureckow ist nach der Untersuchung wegen bewiesener Unfähigkeit entlassen und wegen Nachlässigkeit im Dienste, nicht aber wegen Theilnahme an dem Morde Stambulows, vor Gericht gestellt. Die Polizei hat die Cernitzung der Orte angeordnet, worin nach den Angaben der „Swoboda“ die Mörder Stambulows sich versteckt halten sollten, jedoch hat dies bisher zu keinem Resultat geführt. Die „Swoboda“ bezw. der leitende Redakteur derselben ist wegen der Behauptung, Prinz Ferdinand wäre der moralische Urheber des Attentats, zu 2 Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

London, 24. August. Der Kolonialsekretär Chamberlain hat gestern einer Deputation der Handelskammer von London und anderer Städten auf den Antrag der Deputirten der Deputation: Der Staat möge den Bau von Eisenbahnen an der Westküste Afrikas unterstützen, erwidert: Die Politik der Regierung gehe dahin, die Hülfquellen der Kolonien möglichst zu heben und thue die Regierung alles, um die Verbindung der Colonien mit dem Innern Afrikas zu beschleunigen.

Washington, 24. August. Im Staatsdepartement glaubt man, für den Fall der Ernennung des abgesetzten Bickelöngs Liu zum Untersuchungsrichter für die Unruhen in Chengtu, daß England und die Vereinigten Staaten bei China dagegen Protest einlegen werden.

Rio de Janeiro, 24. August. Ein Telegramm aus Palotas meldet: Der Friede zwischen den Insurgenten der Provinz Rio Grande und der Regierung ist unterzeichnet worden und erregt große Freude.

Für Errichtung von Kornhäusern,

im Gegenjage zu den Plänen des Herrn v. Kanitz, plädiert jetzt in einer Brochüre ein bekannter westpreußischer Großgrundbesitzer, Herr v. Graf-Klanin, der Vorsitzende des westpreußischen Provinziallandtages und Mitglied der konservativen Fraktion des preußischen Herrenhauses.

Wir theilen die Grundzüge seiner Kornhaus-

ordnung mit:

- 1) Die Landwirthe eines größeren Produktionsgebietes treten zu gemeinsamer Verwerthung ihres Produktes (die Frage, ob auch andere Cerealien Aufnahme finden sollen, bleibt offen) zusammen.
- 2) Die Kornbestände müssen einerseits in gemeinsame Lagerhäuser, im Produktionsgebiet so nahe als möglich, am Produktionsort niedergelegt sein, und dieselben müssen dem allgemeinen Verkehr so zugänglich

als möglich sein, d. h. der ihnen zugewiesene Standort ist in den ländlichen Bahnhöfen unserer Eisenbahnen.

3) Die Kornhäuser müssen mit allen Vorrichtungen zur Herstellung einer gleichmäßigen wasserfreien Waare versehen sein. Die Nothwendigkeit des Preiskampfes erfordert als vornehmste Waffe den „Standard“ unseres Vorkorns, weil nur große, in sich ausgeglichene Kornquantitäten Aussicht haben, an unseren größeren Märkten mit den überseich angebotenen Kornmengen in Wettbewerb zu treten.

4) Die in den Kornhäusern liegenden Vorräthe müssen zu allen Zeiten dem Vorkorn zum Verbrauch, d. h. zur Kornentnahme für denjenigen Preis, oder richtiger gesagt, für einen um wenigstens geringeren Preis, offen stehen, als derjenige ist, für den sich dieser Konsument vom Weltmarkt aus zu versorgen im Stande ist.

5) Es ist unerlässlich, daß die Abwicklung der Verkaufsgeschäfte am Schlusse eines jeden Erntejahres vorgenommen wird, d. h. daß zu Ende des Monats August die Lagerbestände geräumt werden. Zunächst ist es selbstverständlich, daß das strenge Festhalten an der Gewohnheit sofortiger Befriedigung des Vorkornbedarfs, zu einem Theile auch das Geldbedürfnis der korneinlegenden Landwirthe befriedigen wird, zum anderen Theile wird dieses Bedürfnis seine beste und billigste Befriedigung in einer Lombardirung der allgemeinen Lagerhausbestände finden.

Unsere Vortheile werden durch die Vereinerung der ländlichen Verkäufer sich zunächst in nachstehender Weise darstellen lassen:

1) Die in den Produktionsgebieten verkaufenden Landwirthe werden nicht mehr unter dem Druck der Fiktion verkaufen, daß ihr Korn einen Abzug für die Ueberführung in die Handelsplätze zu erleiden hat, sondern daßelbe nachbarlich seine Verwendung findet.

2) Die in diesen Gebieten verzehrenden Konsumenten werden die Vorstellung gewinnen, daß sie für dieses Korn denjenigen Preis zahlen müssen, für den sie dasselbe aus den Handelsplätzen erhalten können.

3) Der Aufnahmehandel wird sich nicht mehr in der Zwangslage befinden, sich für seine im Korngeschäft liegenden Risiko's an den Weltmarktbörsen zu verschern, denn die Landwirthe verschieren dieses Risiko nunmehr kostenlos selbst, da sie sich an dem mittleren Jahrespreise des Erntejahres genügen lassen wollen. Das Börsengeschäft wird seine preisbildende Gewalt auf dem Produktionsgebiete nicht mehr so souverän ausüben wie vormals.

4) Der Preis an den großen Börsenplätzen wird sich nicht mehr unter der Fiktion bilden, daß unser Inlandsforn den Umweg zu ihnen nehmen muß, und es wird auf Grund der nunmehr eintretenden Befreiung von dieser Meinung auch der fernere Konsument die Vorstellung gewinnen, daß er die Ueberführung des Kornes, das er nicht entbehren kann, selbst zu zahlen hat, sobald er es von uns fordert, und schließlich 5) das Weltmarktangebot wird zu seiner wirklichen Bedeutung degradirt werden.

Nun, die Regierung hat ja versprochen, die Errichtung von Kornhäusern durch Genossenschaften zu unterstützen und Herr Miquel hat ausdrücklich versichert, daß er dafür Geld habe. Wir werden ja sehen.

Der deutsch-ostasiatische Handel.

Die englischen Handelsblätter beschäftigen sich in der letzten Zeit überaus lebhaft mit dem Aufblühen des deutschen Handels nach Ostasien und Australien und insbesondere mit der Entwicklung der deutschen, vom Reich unterstützten Linien nach jenen Gebieten.

Das in Liverpool erscheinende „Journal of Commerce“ bringt darüber eine sehr ausführliche Arbeit, welche die deutsche Handelsbewegung nach China, Japan und Australien für die Jahre 1885, 1889 und 1893 und im Anschluß daran die Entwicklung der deutschen Reichspostlinien behandelt. Die von dem englischen Blatt verwandten Statistiken sind deutschen amtlichen Quellen entnommen. Wir beschränken uns hier auf die Wiedergabe weniger Ziffern.

Die deutsche Einfuhr von China betrug 1889 7½ Millionen Mk. 1893 mehr als 4 Millionen Mk. Die Ausfuhr nach China belief sich in den entsprechenden Jahren auf 24½ bzw. 33½ Millionen Mk. Die Ausfuhr nach Japan ist in den beiden genannten Jahren auf derselben Höhe (18½ Mill. Mk.) geblieben. Die Einfuhr aus Japan nach Deutschland dagegen ist von 3½ Millionen Mk. auf 7½ Millionen Mk. gestiegen.

Die deutsche Ausfuhr nach Australien betrug 1889 21 Mill. Mk., 1893 18 Mill. Mk. Der Rückgang der Ausfuhr ist jedoch hier nur ein scheinbarer, durch Konjunkturen in den australischen Kolonien verursacht. Derselbe trifft die gesammte Handelsbewegung der australischen Kolonien.

Die deutsche Einfuhr von Australien betrug 1889 34½ Mill. Mk., 1893 96½ Mill. Die gegebenen Zahlen beziehen sich ausschließlich auf die direkte Einfuhr und Ausfuhr nach und von deutschen Häfen.

Das englische Blatt fährt fort: „Welche Fortschritte im Betriebe der deutschen Reichspostlinien in den letzten Jahren erzielt worden sind, erhellt aus einem Vergleich der Jahre 1890 und 1894. Während in dem erstgenannten Jahre auf der ostasiatischen

Linie 66584 Kubikmeter Ladung befördert wurden, stieg das Quantum im Jahre 1894 auf 112,012 Kubikmeter, also fast auf das Doppelte. Auf der australischen Linie erhöhte sich die Ladungsmenge von 56,954 Kubikmeter im Jahre 1890 auf 77,212 Kubikmeter 1894. Es zeigte sich sehr bald, daß die in den Reichspostdampferlinien beschäftigten Räume den fortschreitenden Anforderungen nicht mehr genügen; der Norddeutsche Lloyd entschloß sich daher, in den beiden letzten Jahren eine durchgreifende Reorganisation seines Dampfermaterials nach dem Osten vorzunehmen. Im Jahre 1886/87 stellte sich der Gesamt-Tonnengehalt der Dampfer der ostasiatischen Linie auf 44,920 Register-Tons oder im Durchschnitt auf 3455 t pro Dampfer, heute beträgt der Raumgehalt 70,897 t oder durchschnittlich 5435 t für den Dampfer.

In der australischen Linie betrug der Raumgehalt der Dampfer des Norddeutschen Lloyd 1886—87 41,683 t, heute beträgt derselbe 59,326 t.

Von einem ganz besonderen Werthe ist die Bemerkung des englischen Handelsblattes, daß die nach Ostasien und Australien bestehenden deutschen Privatlinien nicht nur nicht geschädigt worden sind, sondern ebenfalls ihren Betrieb nahezu verdoppelt haben, und daß außerdem noch, insbesondere für die deutschen Reichspostlinien, das Frachtaggebot so groß ist, daß dasselbe auch gegenwärtig nicht benützt werden kann.

Der Große . . . ?

Bei den Meier Festlichkeiten sprach der deutsche Kaiser zuerst das Wort aus: Wilhelm der Große. Jetzt vernehmen wir wiederum — so schreibt die „Nation“ — von Wilhelm dem Großen und diesmal in einer Urkunde, die der Reichskanzler gegengezeichnet hat, und die in den Grundstein des Denkmals für Wilhelm I. zu ewigem Gedenken eingeschlossen worden ist. Wird Wilhelm I. je als Wilhelm der Große für künftige Geschlechter fortleben? — so fragt jener Artikel des Wochenblattes, aus dem wir folgende Einzelheiten anführen wollen. „Große Männer kennt die Geschichte in nicht kleiner Zahl; aber die Zahl derer, welche „die Großen“ hießen, und die überdies für alle Folgezeit so gehalten haben, ist klein genug, und wenn man auch zwei Jahrhunderte und darüber zurückpäht. Dabei zeigt sich sogleich eine Besonderheit, die in keinem Gefühl die Menschheit bei der Verlehnung dieses Titels beobachtet hat. Es gab nie einen Pythias oder einen Michel Angelo, oder einen Aeschylus und Shakespears oder einen Aristoteles und Kant den Großen. Goethe, — diese sechs Buchstaben sagen klar, was nöthig ist, um das Bild dieser großen Individualität austauschen zu lassen. Aber nicht allein die Dichter, Künstler und Gelehrten ziehen in solcher schlichten Einfachheit durch die Jahrhunderte und von Generation zu Generation; es ist genau so mit den Männern, die unmittelbar und tief als Entdecker, wie Columbus, oder als Staatsmänner und Feldherren in die realen Verhältnisse der Welt eingegriffen haben; da ist Perikles Sulla, ja selbst Cäsar, Cromwell und Napoleon. . . . Man nannte dagegen in der langen oder kürzeren Reihe eines Fürstengeschlechtes den Hervorragenden den Großen, aber nicht um vor Allem und allein an seine Größe zu erinnern, sondern wesentlich wirkte auch das psychologische Motiv mit, ihn aus der Reihe unbedeutender Vorgänger und Nachfolger leicht und kenntlich hervorzuheben. Weil in Fürstfamilien dieselben Namen häufig wiederkehren, mußte man für jene Gestalten, die sich tief der Volkspopularität eingepreßt hatten, ein Beiwort haben; das einfachste Beiwort für die wirklichen Großen war der Große; aber man versagte es ihm auch, wenn der Mann auf andere Weise leicht kenntlich war; so blieb Friedrich I., der große Stauffer, Friedrich Barbarossa; der Karolinger Karl dagegen und der Sachse Otto I. wurden die Großen. Gewiß kam den Fürsten noch etwas erheblich zu statten. Ein Fürst ist eine sichtbare Gestalt für ein ganzes Volk, ja für viele Völker. Plato kannte man nicht in den Gebirgsthälern von Valonten, da klang der Name des Makedoniers Alexander weiter, und Goethe kannte man kaum in den Sennhütten des Engadin, eher den alten Freib. Aber auch vor den gewaltigen siegreichen Condottieren, deren Name die ganze Welt erfüllte, haben die Fürstengeschlechter einen Vorrang; den Condottieren, die keine Dynastien gründeten, fehlen die Nachfolger, welche die Tradition pflegen und festigen. Im Gegentheil bemühten sich nur zu oft ihre Nachfolger, das Bild verblüfft aufgetauchten und schnell wieder verschwundenen Vorgängers zu verbunkeln und vergessen zu machen. Das sind alles Gründe, warum es nicht einmal einen Cromwell und einen Großen gibt; aber es kommt doch noch die unbewußte, nur der Möglichkeit entsprechende Volkserwägung hinzu, sich schnell und leichter unter den gleichlautenden Fürstennamen zurecht finden zu wollen. — Wenn Kaiser Wilhelm II. Wilhelm I. den Beinamen der Große giebt, so verfolgt er damit freilich bewußt ein ganz deutsches Ziel; es sprechen in ihm verwandtschaftliches Gefühl, dynastische Erwägungen, gewiß auch Ueberzeugung; aber unbewußt oder bewußt, das läßt sich nicht klarstellen, beging er zugleich einen Akt der Bescheidenheit. Würde es einen Wilhelm den Großen geben, so läge darin auch das Bedürfnis für das Volk, ihn abzuheben von jenen Wilhelms, die nicht die Großen sind.“ — Der Artikel der „Nation“ vergleicht darauf Wilhelm I. mit dem Großen Kur-

fürsten und Friedrich dem Großen und sagt darauf: „Groß ist ein relativer Begriff, und diejenigen, die die Großen heißen, sind von sehr verschiedenen Anlagen und von sehr verschiedenem Wuchs gewesen. In einer Beziehung bietet dieser Begriff jedoch einen absoluten Maßstab. Der Große ist nur jener, der ganz unzweifelhaft seine gesammte Umgebung überragt. Und darin unterscheidet sich Wilhelm I. vollkommen von dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm und von dem König Friedrich II.; es giebt keine Gestalt neben dem Großen Kurfürsten und neben dem König Friedrich, die man nicht fortdenken könnte, und gleichwohl hätten die Ereignisse keine wesentlich andere Entwicklung genommen; aber kann man aus der Zeit Wilhelms I. Bismarck und Moltke fortdenken — um nur von den mächtigsten Gestalten zu sprechen — und doch überzeugt sein, daß die Entwicklung Deutschlands eine gleiche und eine gleich große Entwicklung genommen hätte?“

Aus Sofia.

Der Correspondent der Zeit. Ztg. in Belgrad erhält Einblick in einen Situationsbericht eines Generalconsuls und diplomatischen Agenten in Sofia. In dem Bericht heißt es, daß in den Ansichten des Fürsten Ferdinand sich seit einigen Tagen eine bedeutende Wandlung vollzogen habe. Der Drang, sich mit Rußland um jeden Preis zu verständigen, sei einer kühleren Auffassung gewichen. Die Frage der Ausöhnung werde zwar noch im Palast erörtert, doch geschehe dies schon in bedeutend gedämpfterer und zurückhaltenderer Weise. Die Sinnesänderung des Fürsten Ferdinand sei entstanden durch militärische Kreise, die mit großer Aktivität durch die mancherlei Kanäle, die sie mit dem Kaiser verbinden, gegen eine Ausöhnung mit Rußland, wie sie von dem Metropolitenten Klement gedacht ist, arbeiteten. Die dem Fürsten Ferdinand ergebene Kreise hielten ihm offen die Voderung seiner eigenen Politik, die sich aus der Ausöhnung mit Rußland ergeben müßte, vor. Weiter heißt es in dem Bericht, die Berufung eines rein russenfreundlichen Kabinetts oder selbst eines Kabinetts mit Klement an der Spitze gelte als nicht ausführbar, weil der Fürst gezwungen sei, der Stimmung in der Armee Rechnung zu tragen. Ebenso gelte die jüngst viel besprochene Convertirung des Prinzen Boris für mehr als zweifelhaft. Sowohl die gesammte Familie Parma, wie die Prinzessin Clementine, lehnten sich hiergegen auf. Besonders Letztere habe sich drohisch dagegen geäußert. Der Bericht stellt weiter fest, daß Fürst Ferdinand am liebsten Contredampf geben möchte, daß aber daran gezweifelt werde, ob er noch Kraft hierzu habe.

Chinesisches.

Auf dem fernen Lande ist die Christenverfolgung groß. Das Volk glaubt, daß die Christen den Götzenbildern die Augen herausgenommen hätten. 21 Christenfamilien haben alle ihre Habe verloren. Sie mußten flüchten. 400 Soldaten wurden darauf auf den Schauplatz der Unruhen entsandt. Als der Brief aber abgeschickt wurde, waren diese noch nicht am Ziele angelangt. Wahrscheinlich sind die chinesischen „Studenten“ die Anführer der Unruhen zur Zeit des Drachenfestes aus. Da ist das Volk stets erregt. Die Unruhen waren die Thür des canadischen methodistischen Missionshauses ein. Die Vorsteher, Dr. Milton und Dr. Stevenson, traten dann, mit einem Gewehr bewaffnet, hinaus. Darauf verließ sich die Menge zeitweilig. Aber die Hilfe von den Behörden kam nicht. Schließlich plünderten die Chinesen das Missionshaus. Die Missionare feuerten einen Schuß in die Luft ab, um sich durch die Menge durchzubringen. Alles schrie: „Schlagt sie zu Tode!“ Als sie verstanden, in die Wärdien der chinesischen Soldaten zu gelangen, trieben diese Soldaten sie weiter. Schließlich fanden sie im Dunkel der Nacht Schutz auf der Stadtmauer. In Klatsch wurden sämmtliche Missionshäuser, katholische und protestantische, geplündert. Die Unruhen werden höchstwahrscheinlich aufs neue beginnen, wenn die Studenten zum Ex men kommen. In Chung-King haben die chinesischen Behörden einen Belagerungszustand verhängt. Alle, die „wilde Gerüchte verbreiten oder zum Aufbruch aufstehen, sollen ohne Prozeß hingerichtet werden.“

Politische Rundschau.

Elbing, 24. August.

Deutschland.

Es sind neuerdings wieder Fälle bekannt geworden, in denen reichsausländische Agenten mit deutschen Legitationspapieren Mißbrauch getrieben haben, indem sie Leute, die sich aus irgend einem Grunde eigene Ausweispaßpapiere nicht beschaffen konnten, mit Urkunden versehen, die für andere Personen ausgefertigt waren und in deren Besitz die Agenten durch unmittelbaren Schriftwechsel mit deutschen Behörden gelangt waren. Der Hauptstich dertiger Agenten ist Holland. Um diesem Treiben entgegenzuwirken, ist nunmehr bestimmt worden, daß alle Legitations-, Auswanderungs- und Militärpapiere, die vom Reichsauslande aus oder nach dem Reichsauslande hin er-

beten werden, den Antragstellern nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung der zuständigen deutschen Konsulate (für die Niederlande durch das jetzt in Amsterdam befindliche Kaiserliche Generalkonsulat) zu überreichen sind, und zwar thunlichst unter Verfüzung einer Personalbeschreibung, so daß die Konsulate in den Stand gesetzt werden, vor der Berücksichtigung der Urkunden die Empfangsberechtigung der Antragsteller in jedem einzelnen Falle zu prüfen.

Für den sozialdemokratischen Parteitag in Breslau, der am 6. Oktober beginnt, wird die Tagesordnung veröffentlicht. Abg. Burm wird über die parlamentarische Tätigkeit Bericht erstatten, Abg. Weibel über die Maßfeyer 1896 und über den internationalen Arbeiter- und Gewerkschaftskongress in London 1896 sprechen. Ueber die Vorschläge der Agrarkommission zu dem Parteiprogramm hat das Mitglied der Kommission Dr. Quard das Referat übernommen.

An Zölle und Verbrauchssteuern sind im Deutschen Reich vom 1. April bis zum Schluß des Monats Juli 1895 folgende Einnahmen zur Anrechnung gelangt: Zölle 137,548,179 M. (gegen denselben Zeitraum des Vorjahres + 10,771,807 M.), Tabaksteuer 3,090,356 M. (+ 345,972 M.), Zucksteuer 24,637,471 M. (+ 65,661 M.), Salzsteuer 12,794,860 M. (+ 225,721 M.), Maßschottisch- und Branntweinmaterialsteuer 24,716,837 M. (+ 350,875 M.), Verbrauchsabgabe von Branntwein und Zuschlag zu derselben (einschließlich Brennsteuern) 36,156,764 M. (- 1,981,414 M.), Brausteuer 9,905,296 M. (+ 292,094 M.), Uebergangsabgabe von Bier 1,189,507 M. (+ 25,548 M.); Summe 227,734,070 M. (+ 9,023,945 M.). Stempelsteuer für: a. Werthopiere 5,357,806 M. (+ 2,811,672 M.), b. Kauf- und sonstige Anschaffungsgebühren 6,793,679 M. (+ 2,939,618 M.), c. Loose zu: Privatlotterien 1,345,903 M. (+ 369,827 M.), Staatslotterien 2,809,235 M. (+ 933,793 M.), Spielkartenstempel 326,950 M. (+ 6350 M.), Wechselstempelsteuer 2,827,466 M. (- 86,346 M.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 93,118,510 M. (+ 6,262,712 M.), Reichs- Eisenbahn-Verwaltung 22,341,000 M. (+ 1,140,000 M.).

Zu der Nachricht, daß demnächst eine vom Reichskanzler zu berufende Immediat-Commission zusammengetreten soll, um die Frage zu prüfen, in welchen Punkten eine Vereinfachung der Kranken-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherung eintreten könne, wird gemeldet, daß in vorrätiger Uebersicht des Wunsch, verschiedene Doppelversicherungen zu beseitigen, wie die doppelte Schiedsgerichts-, außerdem aber das Rentenwesen bei der Invalidenversicherung zu vereinfachen. Ob es aber möglich sein dürfte, ebenso wie bei der Invaliden- resp. Alters- und bei der Unfallversicherung, auch bei der Krankenversicherung wesentliche Vereinfachungen herbeizuführen, werde in den zuständigen Kreisen einstweilen stark bezweifelt.

Oesterreich-Ungarn.

Die Polizeidirektion von Prag giebt bekannt, daß die öffentlichen Auszüge, welche anläßlich der ethnographischen Ausstellung in der letzten Zeit an Zahl, Umfang und Orientierung überhand genommen, künftig aus Rücksichten des öffentlichen und Handelsverkehrs wesentlichen Einschränkungen unterzogen werden sollen.

Frankreich.

Im Pariser „Figaro“ wird ein Brief des französischen Generals Duverrier mit Namensunterschrift veröffentlicht, in dem der General das Verhalten deutscher Offiziere in Frankreich anzeigt. Er erzählt von einer Szene, die sich in Lothringen zugetragen hat. Ein höherer Offizier von großem Auftreten kommt mit seiner Truppe in einem der wichtigsten Flecken des Reichthales an, installiert sich von Amts wegen bei einem Gutsbesitzer, Edelmann, der ihn mit großer Höflichkeit empfängt und sein ganzes Haus zu seiner Verfügung stellt. Der Kriegsknecht (soudard) erlaubt, als er die Schranke verschlossen sieht, und bemerkt hochmüthig zu seinem Wirth: „Halten Sie mich denn für einen Dieb?“ — Am andern Morgen, nach dem Abzug seiner Einquartierung, beschließt der Eigenthümer seine Schranke und konstatirt das Verschwinden von Wäsche und Schmuckstücken. „U. A. einer Feindschanktur von großem Werth, die dem deutschen Offizier gefallen haben muß. Was kann man dieser Erzählung hinzufügen? Höchstens, daß die Thatsache nicht vereinzelnt dasteht.“ — Es steht zu erwarten, daß die deutsche Regierung für die erforderliche Aufklärung sorgt.

Serbien.

Die Regierung hat dem König Milan zu seinem geistlichen Geburtstage in einem Glückwunschtelegramm ihre dankbare Anerkennung seiner Leistungen für die Mission des Hauses Obrenowitsch und für das serbische Volk zum Ausdruck gebracht. Die telegraphische Antwort König Milans an den Vizepräsidenten des Reichstags hat folgenden Wortlaut: „Herzlich danke ich Ihnen und der königlichen Regierung für Ihre heutigen Glückwünsche. Meine Bemühungen und Bestrebungen waren darauf gerichtet, den Traditionen meines Hauses und dem Wohl des Staates zu entsprechen, insbesondere die Tendenzen extremer Elemente zu unterdrücken. In dieser meiner Thätigkeit waren viele der Männer, welche heute dem Ministerium angehören, meine Gehilfen, deren ich mich dankbar erinnere. Wie weit mir mein Werk gelungen ist, wird die Geschichte abschätzen, deren Urtheil ich ruhig erwarte mit dem Rufe: „Es lebe der König und das Vaterland! Milan.“

Griechenland.

Die Athener Presse berichtet über Groussankten, die von bulgarischen Banden in Mecedonien begangen wurden, mit dem Bemerkung, daß die Großmuth Europas gegen eine Nation, welche schon so oft derartige Proben von Barbarismus gegeben hätte, unerklärlich werde.

China.

Der abgesetzte Kaiser Pu, welcher allgemein für den Urheber der Unruhen des Pöbels in Chengtu gegen die Missionare gilt, ist zum Obercommissar der Untersuchungen dieser Unruhen ernannt worden. Die Ernennung hat Entrüstung in der Fremdencolonie hervorgerufen.

Japan.

Auf Formosa wird die Lage der Japaner von der Petersburger „Now. Wremja“ als äußerst gefährlich geschildert. Auf der Insel hat der Parteilägerkampf begonnen. Die Mehrzahl der Eingeborenen hat zu den Waffen gegriffen. Man schlägt sich verzweifelt, die Lage der japanischen Truppen ist kritisch: Cholera, Ruhr und Fieber wüthen in gefährlicher Weise. Es sind weitere 20,000 Mann Hilstruppen entsandt worden. Die Japaner hatten nur die Küsten besetzt, ins Innere wagen sie nicht zu dringen; sie beschränken sich nur auf kleinere Märkte und verbrennen zur Strafe die Anwesenheiten der Eingeborenen. Einige derartige Strafexpeditionen waren, wie drastisch schon gemeldet wurde, erfolglos; die Japaner erlitten ernst-

liche Niederlagen. — Man vergesse nicht, daß dies russische Meldungen sind.

Aus Reich und Provinz.

Berlin. Fürst Bismarck besuchte in den Jahren 1830—32 das hiesige Gymnasium zum Grauen Kloster, auf welchem er auch das Maturitätszeugniß erlangte. Seine Mitschüler aus der Primanerzeit haben nun an den Magistrat das Gesuch gerichtet, zu gestatten, daß sie auf ihre Kosten an der Straßenseite der Gartenmauer des Grauen Klosters eine Tafel aus karischem Marmor anbringen dürfen, auf welcher sich in gotischen, vergoldeten Buchstaben die Worte befinden: „Otto von Bismarck war des Grauen Klosters Schüler vom 4. März 1830, Obersecundaner, bis 14. April 1832, Abiturient.“ Das Magistrats-Collegium hat das Gesuch genehmigt. — In der gestrigen Magistratsitzung wurde über die Feyer des Sedantages Beschluß gefaßt. Zu dem im Rathhaussaal veranstalteten Festmahl von 600 Bedeckten sollen außer Veteranen auch die Vorhändler der Kriegervereine geladen werden. Fahnen- und Guterlandenshilde werden erhalten das Brandenburgische Thor, die Siegessäule, das Denkmal Friedrichs des Großen, das Nationaldenkmal, die Kriegendermähler und das Halle'sche Thorgebäude. Die hervorragenden Denkmähler sollen durch elektrische Scheinwerfer erleuchtet werden. Das Rathhaus und die übrigen städtischen Gebäude werden festlich decorirt und illumirt. Der Vespersbrunnen auf dem Schloßplatz und der Wasserthurm im Victoriapark werden bengalisch beleuchtet werden. Mittags finden auf dem Balkon des Rathhauses Musikvorträge statt.

Berlin. Bei den Feldübungen hatten die Truppen unter der Hitze der letzten Tage außerordentlich zu leiden. So mußten bei einer Uebung, welche am Montag das erste und das dritte Garderegiment, sowie das Garde- Jäger- und Bataillon von Potsdam aus nach dem Uebungsplatz machten und die von Morgens 5 bis Abends 5 Uhr währte, etwa 50 Soldaten per Wagen nach Potsdam zurückgeschickt werden, wo sie theilweise ins Garnisonlazareth kamen.

Potsdam. In tiefsiehe Meinungsverschiedenheiten ist die Steinseger-Zinnung für den Regierungsbezirk Potsdam, die in Potsdam ihren Sitz hat, mit den Aufsichtsbehörden, der Regierung und dem Magistrat gerathen. Die Zinnung soll gezwungen werden, den Steinseger W. in Z., der seine Prüfung schon zweimal nicht bestanden hat, zum dritten Male zur erneuten Prüfung aufzufordern; der Vorstand weigert sich, dieser Auflage nachzukommen, da W. der Zinnung schriftlich mitgetheilt hat, er verzichte auf die Mitgliedschaft. Daraufhin sind die Vorstandsmittelglieder mit je 20 M. Geldstrafe belegt und im Falle der weiteren Verigerung mit höheren Strafen bedroht worden. Es ist nun eine außerordentliche Generalversammlung einberufen worden, um über die beantragte Auflösung der Zinnung zu beschließen. Inzwischen hat der Gesamtvorstand seine Aemter niedergelegt.

Spandau. Von einer furchtbaren Schlächt zwischen Soldaten und Civilisten berichtet die „Volkstimme“. In Spandau war in einem Tanzlokal wegen eines jungen Mädchens ein Streit entstanden, der bald in Thätlichkeiten ausartete. Den Soldaten stellten sich Zimmerleute und andere Bauhandwerker entgegen, und es entspann sich ein blutiger Kampf, an dem sich fast sämtliche Gaste theilnahmen. Viele machten in Ermangelung anderer Waffen von dem Gegenstand Gebrauch, dessen sie im Augenblick habhaft werden konnten: an zwanzig Stühle und mehrere Fische wurden zerbrochen. Schließlich befehlet die Trainatsoldaten, etwa zwölf Mann, von denen einige blank gezogen hatten, die Oberhand; sie ruhen nicht eher, als bis der Saal von Civilisten fast gesäubert war. Das Lokal glich einem Schlachtfelde. Auch das Orchester war in Mitleidenhaft gezogen worden; ein geschleudertes Bierglas hatte eine Trommel vollständig durchschlagen. Verschiedene Personen sind verletzt worden; ein Trainatsunteroffizier kam ohne Seitengewehr und Kopfbedeckung, aus mehreren Wunden blutend, in der Kaserne an.

Kassel. Die erste deutsche Samaritervereinigung sprach sich für die Begründung eines deutschen Samariterbundes mit provinziellen Landesverbänden aus.

Solingen. Auf Anregung des Landraths des Kreises Solingen ist im Laufe des Jahres 1895 nach dem Vorbilde verschiedener anderer Städte auch in Solingen eine Arbeitsnachweisstelle errichtet worden. Sie hat die Aufgabe, Arbeit zwischen Arbeitgeber und Arbeiter zu vermitteln, und zwar unentgeltlich. Die Arbeitsnachweisstelle wird, der Jahresbericht der Solinger Handelskammer mittheilt, unter Aufsicht des Bürgermeisters von einem Vorstände geleitet, der aus einem Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und sechs Mitgliedern, sowie sechs Stellvertretern zusammengesetzt ist. Die Mitglieder des Vorstandes und deren Stellvertreter werden von den Besitzern des Gewerbegerichts aus ihrer Mitte gewählt und zwar je drei Mitglieder und drei Stellvertreter aus den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Nach außen wird die Arbeitsnachweisstelle durch den Vorsitzenden des Gewerbegerichts vertreten. Im Falle eines Ausstandes oder einer Auspersung ist auf Antrag der Beteiligten von dem Vorstände der Arbeitsnachweisstelle zu beschließen, ob und in wie weit diese für die Dauer des Ausstandes ihre Thätigkeit einstellen soll. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts ist befugt, die Beschlußfassung an das Einigungsamt des Gewerbegerichts zu überweisen, daß seine Entscheidung in diesem Falle nach Anhörung der Beteiligten unter Zuziehung je eines Arbeitgebers und Arbeitnehmers aus dem Vorstände der Arbeitsnachweisstelle zu treffen hat. Die Kosten der Errichtung und Unterhaltung der Arbeitsnachweisstelle werden von der Stadt Solingen getragen, wozu der Kreis 600 M. aufbringt. Es ist in Aussicht genommen, auch in den übrigen Gemeinden des Kreises Solingen solche Stellen einzurichten.

Marienborg. Vor etwa 10 Tagen ist in der Dorschlag Holm, Kreises Marienburg, ein kleiner Hund von etwa 10 Pfund gewogen, unter andern auch den des Arbeiters Zietoll in Holm gebissen, verwendet. Darum ist die sofortige Fesselung (Ankettung oder Einspernung) aller in den bis zu 4 Kilometer von Holm entfernten Ortschaften vorhandenen Hunde für den Zeitraum von 3 Monaten angeordnet. Es sind die Ortschaften Zichowke, Glaslisch, Poppau, Grotschkamp, Haus- und Walschkamp, Neutrügerskamp und Sutthof.

Königsberg. Ein Hauptprogramm der diesjährigen Westpreussischen Provinzial-Lehrerversammlung ist die Befestigung der Provinzial-Versorgungs- und Landarmenanstalt, zu welcher der Direktor der Anstalt, Herr Grojebert, die Erlaubniß gegeben hat. Eine Fülle des Interessanten und Belehrenden bietet sich dort den Lehrern aus Stadt und Land. Von den

Industriezweigen, bei deren Betrieb die Handwerker in der Anstalt das Arbeiten wieder lernen sollen, seien nur genannt: die Steindruckerei, die Buchbinderei, die Korbflechterei, die Leinen- und Baumwollweberei, die Strumpfwirkererei und Trikotagen-Fertigung mit Maschinen, Häkel- und Tapfzettelarbeiten u. s. w. Besonders Interesse werden die Lehrer vom Bande der rationellen Schweinezucht und -Mästung sowie der künstlichen Geflügelzucht entgegenbringen. Der Jnter findet auf den Bienenständen der Anstaltsbeamten genug des Sehenswerthen. Auch hat der Herr Direktor die Zusammenstellung der verschiedensten neueren und neuesten Jntergeräthe (die ausschließlich in der Anstalt selbst angefertigt werden) in sichere Aussicht gestellt. Höchst interessant sind auch die Gartenanlagen und das Kirscheeld. In letzteren hat man Gelegenheit, das prächtige Spaltröhrl sowie allerlei Beerenzüchter zu bewundern, das letztere zeigt, was man selbst auf reinem Sandboden hervorbringen kann. Besonders Interesse erheben auch die Weidenanpflanzungen an den Böschungen in dem Kirscheelgarten und an den stellen Ufern eines Bächleins in der Nähe der Anstalt.

Aus dem Kreise Flatow. Die für den Regierungsbezirk Marienwerder beständige Gehaltsaufbesserung der Landtschullehrer ist in hiesiger Gegend in all denjenigen Ortschaften, die sich zur Zahlung des dazu erforderlichen Betrages bereit erklärt hatten, zur Durchführung gekommen und vom 1. April v. Z. ab nachgezahlt worden. Die Schulgemeinden, welche vom Bezirksamtsausfluß für leistungsfähig erklärt worden sind, sich jedoch weigern, das entstehende Mehr an Schulabgaben aufzubringen, werden dadurch zur Zahlung gezwungen werden, daß man ihnen die bisher bewilligte Staatsbeihilfe zur Beherbesoldung entzieht. — Die jetzt eröffnete Hühnerjagd ist auch in diesem Jahre hier wieder recht lohnend. Einzelne Jäger schleßen täglich bis 50 Stück Hühner. Die angetroffenen Vögel sind sehr zahlreich. — Seit Jahren ist die Obstzucht in hiesiger Gegend nicht eine so mangelhafte gewesen, als die heutige. Hin und wieder trifft man noch vereinzelt Bäume mit wenigen Äpfeln an, sonst aber stehen alle Arten von Obstbäumen leer da. Auch Kirschen gab es nicht.

Zanowitz. In dem Nachbarorte Poptenno ist unter den Kindern Scharlach und Diptheritis heftig ausgebrochen. Bis 20 Procent fehlen in den Schulen, deren Schließung infolgedessen bevorsteht. Bis jetzt sind zwei Todesfälle zu verzeichnen. — Der hiesige freie Lehrerverein wird die diesjährige Sedantafel durch ein Kränzchen im Vereinst lokale festlich begehen. — Dem Einlieger G. in G. krepirten die Schweine an der Rothlaufseuche, während die seines Nachbars gesund blieben. Mißgünstig hierdurch gemacht, entnahm die Frau von ihren krepirten Schweinen die Eingeweide und warf dieselbe in den Schweinefall des Nachbars. Jedenfalls wird der Frau diese That theuer zu stehen kommen, denn die Sache wird ein gerichtliches Nachspiel haben. — Im Walde zu Chohna wurde eine Frau beim Holzammeln von einer Kreuzotter derartig ins Bein gebissen, daß sie bis Abends hilflos und jammernd liegen blieb. Zufällig vorübergehende Leute schafften die Bedauernswürthe nach Hause, wo sie hoffnungslos darniederlag.

Aus Ostpreußen. Ueber die Ernte berichtet die „Königsberger Land- und forstwirtschaftliche Zeitung“: Die vorerziehend trodne, warme Witterung der verfloffenen Woche ermöglicht es, die Erntearbeiten ganz wesentlich zu fördern, so daß die Weizen- und Gerstenernte beendet, und bereits ein großer Theil Hafer und Rundgetreide unter Dach gebracht werden konnte.

Gumbinnen. Prinz Albrecht, der am 21. hier eintraf, wurde auf dem Bahnhofe von den Herren Regierungspräsident Fegel, General v. Kamph und Bürgermeister Bartowitsch empfangen, mit denen der Prinz sich längere Zeit unterhielt. An der Thür zum Wirthsaal stand Herr Bahnhofrestaureur Steinopf, der mit dem eisernen Kreuz geschmückt war. Der Prinz fragte ihn, bei welchem Regiment und wo er das eiserne Kreuz sich verdient habe. Auf die Antwort des Herrn S., daß er bei dem 65. Regiment gestanden und die Auszeichnung in der Schlacht von St. Quentin erhalten habe, bemerkte der Prinz, daß es dort scharf hergegangen sei. Dann fuhr der Prinz mit dem Regierungspräsidenten unter brausem Hurra der nach Tausenden zählenden Menge nach dem Regierungsgedäude. Abends fand ein Fackelzug, ausgeführt von dem Regierereverein und der freiwilligen Feuerwehr, unter Vorantritt der Kapelle des Füsilier-Regiments Nr. 33, statt. Das Regierungsgedäude und die meisten Gebäude der Hauptstraßen waren illumirt.

Insterburg. Prinz Albrecht nebst Gefolge traf gestern Morgen 8 Uhr 41 Minuten mittels Sonderzuges, von Gumbinnen kommend, auf dem hiesigen Bahnhofe zur Befichtigung der Truppen ein.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 24. August.

Wuthmaßliche Witterung für Sonntag, den 25. August: Klug, heiter, warm. Später vielfach Gewitter; für Montag, den 26. August: Wolkig, kühl, Strichregen, windig.

Der sogenannte Wasserausfluß, welcher die Ueberschwemmungsgefahr ausgezögten Gebiete befreit, beginnt die diesmalige Inbetriebnahme am 28. dieses Monats von Thorn aus; am 30. treffen die Herren, unter Führung des Herrn Geh. Ober-Bauraths Kummert aus Berlin in Danzig ein und fahren am 31. die Weichel aufwärts bis Pielzel, dann durch die Kogge bis ins Hoff, um die Interessenten an Ort und Stelle zu hören und deren Wünsche nach Möglichkeit in Berücksichtigung zu ziehen. In Danzig schließen sich der Kommission unter Führung des Herrn Oberpräsidenten v. Gölper die Tags zuvor aus Berlin eingetroffenen Herren Ministerialdirektor Baensch, Vorsitzender des Wasserausflußs, Ministerialdirektor Schulz, Wirklicher Gehelmer Rath v. Ledeburg, Oberhanddirektoren Wiebe und Franzius, die Grafen Frankenberg und Wilamowitz, die Gehenmen Räte Keller und v. Klitzing aus dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, sowie Rittergutsbesitzer Stephann an. Am 2. September erfolgt die Rückkehr nach Danzig, woselbst noch eine Schlußkonferenz stattfindet.

Reinigt die Früchte! Wir sind in der Jahreszeit, die uns mit ihrem Segen an reifen Früchten überhäufet; auch der größte Verächter vegetabilischer Nahrung verzehrt sein Geschicht zu freudlichem Schmuzzeln, wenn er eine Schale sadender, duftiger Früchte sieht, die ihn zum Schmause einladen. Ueber die vortrefflichen Wirkungen eines mäßigen Genußes guten, reifen Obstes braucht man heute kein Wort mehr zu verlieren, um so notwendiger aber ist es, von Zeit zu Zeit darauf hinzuweisen, daß es wichtig ist, die Früchte vor dem Genuß gehörig zu reinigen. Birnen und Äpfel werden ja meistens geschält —

übrigens eine wenig vernünftige Sitte, denn gerade die aromatischen Säfte stecken unter der Schale. Schon der Gedanke, Früchte, die vor weiß von was für Händen gepflückt und durch was für Hände gegangen sind, dabei Staub und Schmutz jeglicher Art angenommen haben, ungereinigt in den Mund zu nehmen, erweckt Ekel. Abgesehen davon aber kann der Genuß derartigen Obstes infolge Verbreitung und Uebertragung von Krankheitskeimen gesundheitsschädlich wirken. Man gemöhne sich deshalb, die Früchte vor dem Genuß tüchtig abzureiben, Trauben und dergl. in reinem Wasser abzuwaschen, man wird dabei bald sehen, was für eine Menge von Unreinlichkeiten in der Regel zu Tage tritt. Den Hausfrauen namentlich ist zu empfehlen, niemals Obst ohne vorherige Reinigung der angegebenen Art auf den Tisch zu bringen.

Eine nachahmenswerthe Neuerung hat kürzlich die schwedische Telegraphen-Verwaltung eingeführt. Diese besteht darin, daß die Fernsprech-Theilnehmer ihre Anzählnummern als Telegrammadressen benutzen. Telegramme, welche in dieser Weise adressirt sind, werden dann in der Regel vom Telegraphenamt telephonisch den Adressaten übermittle; sollte sich dies aus irgend einem Grunde nicht sofort bewerkstelligen lassen, so wird dann die Depesche durch einen Boten ausgetragen. Durch diese zeitgemäße Neuerung wird eine wesentliche Beschleunigung der telegraphischen Uebermittlung erzielt. Nachdem in Deutschland die telephonische Annahme von Telegrammen bereits stattgefunden ist, dürfte sich auch der vorgeschilderte Modus empfehlen.

Electriche Bahn. Mit dem Sienenlegen der vorläufigen Teilstrecke in der Königsbergerstraße ist man bis zur Gr. Ziegleischerstraße gelangt. Der große Schornstein auf der Anlage hat auch schon eine beträchtliche Höhe erreicht; ebenfalls ist mit dem Anbringen der Pfeiften an den Säulen der Anlage gemacht.

Der Radspott scheint auch in unserer Stadt bei dem zarten Geschlecht mehr und mehr Anhang zu finden. So konnte man gestern Abend 4 „Habel-amazonen“ im Gänsenmarkt den Allen Markt kollektivgemüthvoll hinauftrubeln sehen.

Zum Gehorsam gegen rechtswidrige Anordnungen ist der untergebene Beamte nicht verpflichtet. So hat das Oberverwaltungsgericht entschieden in einem Falle, wo der Landrath des Kreises Ruppin den Gemeindevorsteher F. in eine Ordnungsstrafe gezogen hatte, weil er sich geweigert, die Anordnung zu befolgen, die Gemeindevorsteher öffentlich meißelnd zu verpacken und vorher die Packbedingungen im Entwurf einzurichten. Das Jagdpolizeigesetz überläßt es den Gemeindevorsteher ganz uneingeschränkt, die Art der Verpackung zu bestimmen. „Wenn demgegenüber geltend gemacht wird, auch an sich unzulässige Anordnungen hätte der Kläger nicht Angehorsam entgegenzusehen dürfen, und zum Mindesten die Anordnung, wenn er sie nicht befolgen wollte, im Beschwerdewege angreifen müssen, so kann dieser Auflassung nicht beigeantwortet werden. Dergleichen Anordnungen darf der Untergebene unbesorgt lassen, er thut dies allerdings auf seine Gefahr, indem er sich der disziplinarischen Abhandlung seines Verhaltens aussetzt, wenn letzteres schließlich als rechtlich und disziplinarwidrig befunden wird. Daß der untergebene Beamte den Beschwerdewege gegen das unzulässige Anordnen betreten müsse, ist nirgends vorgeschrieben. Straffällig kann sich freilich der Beamte auch durch die Art und Weise seines Ungehorsams machen. Nach dieser Richtung ist aber dem Kläger ein begründeter Vorwurf nicht zu machen.“

Der Zonentarif ist von Seiten der russischen Regierung in diesem Frühjahr in ihrem Eisenbahnbetriebe zur Einführung gelangt, um eine Erleichterung des Personenverkehrs herbeizuführen. Die so geschaffene billige Fahrgelegenheit wird von den Bewohnern unserer Nachbarprovinz nun sehr häufig ausgenutzt, um die interessantesten Gegenden in Russland zu besichtigen. Zunächst gilt dies von Warschau, welche Stadt von Posen nur 250 Kilom. entfernt ist, und wohn von der russischen Grenzstation Orjowo eine Fahrkarte 2. Klasse nur 4 Rubel kostet. Nach dem alten russischen Großfürstenzweigen gelangt man für 9 Rubel, nach dem bedeutenden Handelsemporium Odeffa für 15 Rubel und von hier nach der Stadt am Goldenen Horn auf komfortablem Dampfer auch für 15 Rubel. Gleichfalls wenig kostspielig und überaus lohnend ist ein Abstecher von Odeffa nach der an landschaftlichen Schönheiten reichen und durch ihr mildes Klima ausgezeichneten Klim. Dypreussische Touristen ziehen bereits der Route Wien-Salzburg-Tyrol die wohlfeilere über Warschau-Kratow vor. Dieser Umstand dürfte auch für die preussische Staatsbahnverwaltung ein vermehrter Antriebs zur Einführung des Zonentarifes sein.

Hitze. Eine tropische Hitze haben uns die letzten Tage gebracht. Gestern Nachmittag stieg die Quecksilber auf 26 Grad Reaumur im Schatten und fiel deshalb der Unterdruck in sämtlichen Schulen theils schon von 11 Uhr Vormittags ab aus. Heute steigerte sich die Temperatur noch weiter und fiel auch heute Vormittag mit Rücksicht auf die große Hitze die letzte Unterrichtsstunde in den meisten Schulen aus.

Reichentumsflug. Nach einer Mitteilung des Herrn Fortbildungsschuldirektors F. Witt werden die Teilnehmer an dem Lehrer-Reichentumsflug im nächsten Jahre höchstwahrscheinlich wieder nach Elbing zu einem Reichentumsflug einberufen werden.

Nach einem Urtheil des Königl. Kammergerichts ist den Gast- und Sackantwirthten der Verkauf von Speisen und Getränken über die Straße während der Sonntagsruhe nicht gestattet. Also Vorsicht!

Obsthandel. Der Handel mit einheimischen Früchten nach auswärtigen Plätzen hat von Jahr zu Jahr größeren Umfang angenommen. Das Hoffdorf Succale allein unterhält für diesen Zweck eine kleine Flottille. Schon im Juli geben ganze Ladungen mit Kirschen und Blaubeeren nach Königsberg und anderen ostpreussischen Städten. Im August ist der Export von Äpfeln und Birnen aus den großen Obhängerten von Hansdorf, Reimansfelde u. s. w. hervorgerufen. Das lohnendste Geschäft beginnt dann im Spätherbst mit Pfäumen und Winteräpfeln. Viele Tonnen der beliebten Bergamotten werden von hier für Riga und Petersburg verladen.

Schwerer Verlust. Wie schädlich es ist, wenn Glaszerben, Eschentelle u. s. auf die offene Landstraße gemworfen werden, mußte Herr St. in Wittenfelde erfahren. Ein Schimmelwollsch von ihm, im Werthe von 560 M., trat sich vor dem Centewagen auf dem dortigen Landwege einen 3 Zoll langen Diabolstift in den Fuß und obgleich das Eisen schleunigst entfernt und das Pferd zur Kühlung auf Lehm gestellt wurde, verendete es doch nach wenigen Tagen an Stotrampeln.

Personalien. Der von dem Verbande des allen und des bestellten Grundbesitzers in dem Landkreisbezirk Kümler Land präc. lte Rittergutsbesitzer

Bestes gegen Wanzen, Stiche,
Stechmücken, Motten,
Parasiten auf Hautstücken u. d.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet — wie kein

zweites Mittel — jederlei Insecten und wird darum auch in der ganzen Welt als einzig in seiner Art gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl“.

In Elbing bei Hrn. **Bernh. Janzen**,
" " " " **J. Staesz jun.**, Wasserstraße 44,
" " " " **Rudolph Sausse**, Königsbergerstr. 49/50,
" " " " **Rud. Popp Nachf.**,
" " " " **G. Götz.**

Elbinger Hypotheken-Comptoir.

Dem geehrten Publikum von Elbing und Umgegend mache ich die ergebene Mittheilung, daß die Leitung des hiesigen Hypotheken-Comptoirs mit dem heutigen Tage an mich übergegangen ist.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, das demselben bisher erwiesene Vertrauen zu erhalten, nach besten Kräften zu fördern und sämtliche dem Comptoir übergebenen, sowie fernerhin eingehende Aufträge prompt, streng reell und zu möglich billigstem Zinsfuß zur Ausführung zu bringen.

Sprechstunden: 8—12 Uhr Vorm. und 3—6 Uhr Nachm.
Elbing, den 20. August 1895.

Hochachtungsvoll

Wilh. Fischer.

Sonntag, den 25. d. Mts.,
Mittags 12 Uhr:

Concert.

Ressource Humanitas.

Weingrundforst.

Sonntag, den 25. August d. J.,
3 1/2 Uhr Nachmittags:

CONCERT.

Entrée à Person 20 Pf.
Otto Pelz.

Markthalle.

Sonntag, den 25. d. M.:
Das bei Klein und Groß beliebte

Kinderfest.

CONCERT

ausgeführt von der Kapelle des Herrn Otto Pelz.

Jedes Kind erhält hierzu ein dem Feste entsprechendes Geschenk.

Kinderbelustigungen aller Art, als: Auszug der Kinder auf einem

sehr geschmückten Erntewagen.

Speisung der Kinder mit Krystallglas, Fischaugeln u.

Anfang 3 Uhr.

Tanzkränzchen

von 6 Uhr bis der Hahn kräht.
Näheres die Plakate.

18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz-Käse je W. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Eröffne einen neuen

Schön- und Schnellschreibe-

Course

(für Erwachsene jeden Alters).

Innerhalb 10 Stunden garantire Jedem ohne Unterschied des Alters eine für die Dauer schöne geläufige und moderne Handschrift. (Deutsch, Latein oder

Rundschrift.)

Leistungen von hiesigen ausgebildeten Handschriften zur gefl. Ansicht.

Emil Faber,
Kalligraph, Schreib- und Zeichenlehrer,
Neust. Stallstr. 31.

Dienstag, den 27. August d. J.,
Abends 8 Uhr:

Versammlung der Tischlergesellen

auf der Herberge.
Besprechung betreffs der Sedanfeier.
F. Bach.

Hauptviehmarkt in Elbing

Mittwoch, den 28. d. Mts.

Fohlenmärkte:

Donnerstag, den 29. d. Mts.,

Donnerstag, den 5., und

Donnerstag, den 12. September cr.

Viele Händler haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

E. Hildebrandt.

Bürger-Resource.

Münchener u. Engl. Br.

☉ Böhmisches Bier. ☉



heilen **Blasen** und **Harnröhren-**leiden ohne Einspritzung schmerzlos in wenigen Tagen. Nur acht und wirksam, wenn jede Schachtel mit **Rosen verschlossen** ist. Flac. M. 3.—. Erhältlich in **Elbing** in der Hof-Apoth., Polnische Apoth., Raths-Apoth. u. Gold. Adler-Apoth.

Schwanen-Gänsefedern,

bestens gereinigt, nur kleine Fed. u. Daunen, à Pfd. 2 M. hat abzugeben

Krohn, Lehrer, Alt-Reetz (Oderbruch).

Die Erste Westpr. Obst- und Schaumwein-Kellerei

von **G. Leistikow**, Neuhof p. Neutirch,
empfiehlt ihre vielfach prämiirten, allseitig beliebten

Obst- und Schaumweine.

Private, Wiederverkäufer, Gastwirthe u. wollen sich wenden an die
Hauptniederlage des Herrn

Bernh. Janzen, Mühlendammm 10.

Mädchen-Pensionat.

Anfang Oktober d. J. werde ich **Königsbergerstr. 3**, unten, ein Pensionat für Schülerinnen der höh. Mädchenschule, sowie für andere junge Mädchen eröffnen, die nach beendigem Schulbesuch hier eine weitere Ausbildung erhalten sollen. Für genügende körperliche Pflege, sachkundige Beaufsichtigung und ebenso ernste wie liebevolle Erziehung glaube ich einstehe zu können.

Zur Ertheilung näherer Auskunft sind gütigst bereit: Frau **Schmidt-Lenzen**, Fräulein **Elditt**, Frau Landrath **Etdorf**, Herr Pfarrer **Lackner**, Herr Prediger **Bury**, Herr Pfarrer **Graudenz-Lenzen**, Herr Direktor **Witte** und Herr Gymnasialdirektor **Gronau**. Der Letzgenannte ist auch bereit, etwaige Anmeldungen entgegenzunehmen.

Frau **Vally Martens.**

Gothaer Lebensversicherungsbank

(älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt).

Vericherungsbestand am 1. Juni 1895: 680 1/2 Millionen Mark.
Ausgezahlte Versicherungssummen seit 1829: 273 1/2 Millionen Mark.

Vertreter in Elbing:

Richard Werner, Junkerstr. Nr. 38.

Margarine FF

aus der Fabrik von **A. L. Mohr** in **Altona-Bahrenfeld** besitzt nach dem Gutachten des Gerichts-Chemikers Herrn Dr. Pischhoff in Berlin denselben Nährwerth und Geschmack wie gute Naturbutter, und ist bei jetzigen steigenden Butterpreisen als vollständiger und billiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken.

Zu haben bei:

Eduard Barthels
A. Danielowski
Benno Damus Nachf.
Adolf Dreher
W. Dückmann
J. M. Ehlert
F. Ellert
F. Froese
J. F. Gerlach
Friedrich Hein
L. Huck
Aug. Hahnke
H. Isaac
O. Jedamsky
Joh. Janzen
Otto Jeromin
Ad. Kaschner
E. Kretschmann
Max Krüger
Herrmann May
J. Nickel
J. Peiler Nachf.

J. E. Preuss Nachf.
Gustav Herrm. Preuss
F. Plohmann
Herrm. Regier
Eduard Harder
Rob. v. Riesen
J. F. v. Riesen
D. v. Roy
G. Rahnenführer
Rud. Reich
A. Schaumburg Nachf.
H. Schaumburg
Ernst Schulz
Adolph Schwarz
Herrm. Schroedter
F. Schröter
Otto Schicht Nachf.
E. Tochtermann Nachf.
William Vollmeister
A. Wiebe
Herrm. Wiebe
Julius Weiss.

Schering's Malzextrakt

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel zur **Kräftigung** für **Kranke** und **Rekonvaleszenten** u. bewährt sich vorzüglich zur Linderung b. Reizzuständen der **Atmungsorgane**, bei **Katarrh**, **Keuchhusten** etc. Fl. 75 Pf. und 1.50 Mk.

Malz-Extrakt mit Eisen gehört zu den am leichtesten verdaulichen, die Zähne nicht angreifenden Eisenmitteln, welche bei **Blutarmut** (Bleichsucht) etc. verwendet werden. Fl. Mk. 1.— und 2.—.

Malz-Extrakt mit Kalk. Dieses Präparat wird mit großem Erfolge gegen **Rhachitis** (sogenannte englische Krankheit) gegeben und unterstützt wesentlich die **Knochenbildung** bei Kindern. Flasche Mk. 1.—.

Schering's Grüne Apotheke in Berlin N., Chausseestrasse 10. (Fernsprech-Anschluss.)
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogen-Handlungen

Das Hypotheken-Bank-Geschäft

von **John Philipp**, Danzig.

offerirt Hypotheken-Capitalien, auf städtische Grundstücke, zum **concurrenten** **Zinsfuss**, auf 10 bis 15 Jahre feststehend, bei schleunigster Genehmigung der Anträge.

Zu weiteren Auskünften ist mein **alleiniger** Vertreter für Elbing:

Herr Paul Dolle in **Elbing**, **Fischerstraße 40**, gerne bereit.

Zum Sedan-Fest (2. September).

Fahnen und Flaggen

von echtem Schiffsfahgentuch, vorzüglicher Qualität, zu billigen Preisen, z. B.:

☘ Fahnen mit Landeswappen, Adler etc., ☘ einfache National-Fahnen.

Tragfahnen für Vereine und Schulen.

Sedan-Transparente. — Wappenschilder.

Lampions. — Fackeln. — Feuerwerk.

Reichhaltige Kataloge (Fest-Ausgabe) versenden wir gratis und franco.

Bonner Fahnenfabrik in Bonn a. Rhein

Hoflief. Sr. Majestät des Kaisers.

Stellung. Prospect gratis	Existenz. Probierbrief franco.
Gratis Prospect. Brieflicher prämiirter Unterricht.	
BUCHFÜHRUNG	
Rechn., Correspond., Kontorab. Stenographie. Schnell-Schön- Schrift.	
Gratis Prospect.	Sicherer Erfolg garantiert
Bestes Deutsches Handels-Lehr-Institut Otto Siede — Elbing.	

Dachpappe,
Klebepappe,
Dachtheer,
Asphalt,
Klebmasse,
Pappnägeln u. s. w.

empfiehlt bei großem Lager
zu billigsten Fabrikpreisen

Gustav Ehrlich,

Speicherinsel.

NB. Neueindeckungen, sowie
Reparaturen an Pappdächern
werden, wie bisher, von meinen Dach-
deckern unter Garantie bei billigster
Preisnotirung ausgeführt.

Flaggen-Stangen

empfiehlt

J. Frühstück.

Selbstverschuldete Schwäche
der Männer, **Pollut.**, sämtliche Ge-
schlechtskrankh. heilt sicher u. 25jäh-
rhaft. Gefahr. **Dr. Mentzel**, nicht
approbirter Arzt, **Hamburg**, Seiler-
straße 27, I. Auswärts brieflich.

Zurückgekehrt!

Battré,

Rechtsanwalt und Notar.



Fahrplan

für

Elbing-Kahlberg.

Tag	Von Elbing	Von Kahlberg
Sonntag 25. Aug.	Vm. 8 Uhr	Vm. 10 1/4 U.
— 25. —	Nm. 1 1/2 "	Ab. 7 "
Montag 26. —	— 1 1/2 "	— 7 "
Dienstag 27. —	Vm. 8 "	Nm. 3 "
— 27. —	Nm. 1 1/2 "	Ab. 7 "
Wittwoch 28. —	— 1 1/2 "	— 7 "
Donnerst. 29. —	— 1 1/2 "	— 7 "
Freitag 30. —	Vm. 8 "	Nm. 3 "
— 30. —	Nm. 1 1/2 "	Ab. 7 "
Sonnab. 31. —	— 1 1/2 "	— 7 "

Elbinger Dampfschiffs-Rederei
F. Schichau.

Beste u. billigste Bezugsquelle für garantiert
neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zwölf, gegen Nachn. (jedes bedechte
Quantum) **Gute neue Bettfedern** per Pfd.
für: 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. u. 1 M. 25 Pfg.;
Feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.
u. 1 M. 80 Pfg.; **Weisse Polarfedern**
2 M. u. 2 M. 50 Pfg.; **Silberweisse Bett-**
federn 3 M., 3 M. 50 Pfg. und 4 M.;

ferner: **Echt chinesische Ganzdaunen**
(sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. und 3 M.
Verpackung zum Kopfenpreise. — Bei Bestellungen von
mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Nichtgefallendes
bereitswillig zurückgenommen!

Pecher & Co. in **Herford** i. Westf.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 199.

Elbing, den 25. August.

1895.

Das Stiefkind.

Roman von G. von Brühl.

Nachdruck verboten.

5)

Gretchen war nicht da, die Dienerin hatte sie während des ganzen Abends nicht gesehen.

Diese Botschaft ließ Marie erstarren — sie hatte mit Sicherheit darauf gerechnet, Gretchen im Schlosse zu finden, da sie im Wald nicht mehr gewesen war — was sollte nun geschehen? Wo war Gretchen geblieben? Kein Zweifel, es war ihr ein Unglück zugestoßen! Verirrt konnte sie sich nicht haben, denn selbst in finsterner Nacht wußte sie sich auf den ihr genau bekannten Wegen des Waldes zurechtzufinden.

Marie stand einen Augenblick rathlos da — es war fast ein halb zehn Uhr geworden! Nein, es gab keine andere Möglichkeit, als daß Gretchen auf irgend eine Art verunglückt war, denn jetzt mußte ja auch Bruno längst auf dem Heimwege nach der Stadt sein und dieser Weg führte gerade nach der dem Schlosse entgegengesetzten Seite. Ein Haus oder eine menschliche Wohnung aber gab es nicht in der Nähe der drei Eichen, im ganzen weiten Walde befand sich nur das Försterhaus, und das war von den drei Eichen mindestens ebenso weit entfernt wie das Schloß.

Da plötzlich hatte Marie eine Erklärung, welche sie sofort einen Entschluß fassen ließ — wenn Gretchen vom Blitze betäubt oder gar gelähmt worden war?

Schnell eilte Marie mit bleichem Gesicht, mit den vom Sturme zerzausten Locken nach den von der Gräfin bewohnten Gemächern hinab. Es gab keine Wahl mehr! Sie mußte Hilfe für Gretchen erlangen! Die Gräfin mußte Alles wissen!

Als Marie der Gräfin durch die Dienerin gemeldet wurde, kam diese bereits, mit dem weißen Nachtgewande angethan, ihr erstaunt entgegen und ließ sie in ihren Salon treten.

„Was ist geschehen?“ fragte sie, beim Anblick Marie's von sichtbarem Schreck erfüllt, — „wie siehst Du aus, mein Kind?“

Marie taumelte in den Salon — sie war wie aufgelöst von der Angst und Aufregung — sie konnte ihren Thränen nicht gebieten und sank vor der Gräfin auf ihre Knie.

„Ach — Frau Gräfin, ein Unglück ist geschehen,“ — rief Marie und hob die Hände bitend zu der ganz überraschten Dame empor. — Die Gräfin sah in dem weißen, mit kostbaren Spitzen besetzten Nachtgewande, das in üppigen Falten ihre hohe Gestalt umfloß, so schön aus, daß, wenn ein Mann sie in diesem Augenblicke gesehen hätte, er an den wunderbaren Zauber geglaubt hätte, den sie auszuüben verstand. Das bleiche, volle und doch feingeschnittene Gesicht mit den dunkeln, glühenden Augen hob sich aus einer Fülle zur Nacht losgemachter Haare ab, die es schwarz einrahmten. Auf diesem Gesicht war auch nicht die Spur einer Aufregung zu finden, es war marmorruhig und nur um die üppigen Lippen des kleinen Mundes suchte es hin und wieder unmerklich. Aber auf diesem Gesicht lag dabei eine so erschreckende Kälte, daß man bei seinem Anblick an das Medusenhaupt des fernen Alterthums erinnert wurde, dessen Haare Schlangen waren — wer es anschaute, erstarrte zu Stein!

Die Gräfin reichete der in Angst und Verzweiflung vor ihr Knieenden ihre weiße Hand und hob sie empor.

„Was führt Dich her zu mir, mein Kind? Und in diesem Zustande,“ sagte sie, „Deine Voden wirr — wo kommst Du her?“

„Aus dem Walde! O mein Gott — ich suchte Gretchen — es muß ihr ein Unglück zugestoßen sein!“

„Du suchtest Gretchen im Walde?“ fragte die Gräfin, „und bei dem Gewitter?“

„Am sechs Uhr verließen wir das Schloß, wir gingen bis zu den drei Eichen, dort wollte Gretchen einige Worte mit dem Herrn Assessor Bruno wechseln —“

„Mit dem Herrn Assessor von Werdenfels? Das ist seltsam!“ unterbrach sie die Gräfin, „das war nicht in der Ordnung! Das paßte sich nicht, doch weiter!“

„Der Herr Assessor hatte Gretchen eine wichtige Mittheilung zu machen und wollte, glaube ich, nicht das Schloß betreten. Ich kehrte um.“

„War denn der Herr Assessor von Werdenfels an den drei Eichen?“

„Ja, Frau Gräfin, ich erkannte ihn. Gretchen sprach mit ihm, während ich nach dem Schlosse zurückging, es war sieben Uhr und noch ganz hell, um acht Uhr konnte Gretchen schon wieder zurück sein, ich wartete bis über halb neun Uhr, da trieb mich die Angst um Gretchen hinaus.“

„Du gutes Kind!“ sagte die Gräfin theilnahmsholl, „bei dem Wetter!“

„Das Gewitter war herabgebrochen. Ich eilte durch den finstern Wald.“

„Sahst Du nichts? Hörtest Du nichts?“ fragte die Gräfin häßig.

„Nichts als das Geräusch des Sturmes und das Rollen des Donners. Ich rief Gretchen's Namen — ich eilte bis zu den Eichen — ich suchte sie — Alles umsonst. Nun lies ich hieher nach dem Schlosse zurück, fest daran glaubend, Gretchen hier zu finden — doch sie ist noch nicht heimgekehrt, es ist halb 10 Uhr. Frau Gräfin, es muß ihr ein Unglück zugestoßen sein, es ist nicht anders möglich — sie ist gewiß vom Blitz erschlagen oder von einem Ast getroffen und beschädigt.“

„Das wolle der Himmel verhüten, mein Kind! Doch Deine Sorge ist natürlich, auch mich beunruhigt das Ausbleiben Gretchen's, wir wollen sogleich alle Anstalten treffen und den Wald durchsuchen lassen.“

„Ach ja, Frau Gräfin!“ bat Marie, „ich zittere vor Angst.“

„Ruhe, nur Ruhe, liebes Kind, mit solcher Aufregung ist nich's gethan“, sagte die Gräfin und zog an einer Klingelschnur.

Die Dienerin trat in den Salon.

„Man bitte den Herrn Verwalter noch zu mir!“ befahl sie.

Die Dienerin entfernte sich wieder, um den ihr gewordenen Befehl auszuführen, während die Gräfin sich mit einigen beruhigenden Worten an Marie wandte.

Gleich darauf klopfte es. Herr von Mittnacht war es, welcher der an ihn ergangenen Aufforderung Folge leistete.

„Ein aufregendes Ereigniß ist es, um welches ich Sie herbitten lasse, Herr von Mittnacht“, sagte die Gräfin. „Soeben meldet mir das Fräulein, daß meine Tochter, die Comtesse, gegen sieben Uhr das Schloß verlassen und sich in den Wald begeben habe, daß die Comtesse aber bis zu dieser Stunde nicht zurückgekehrt sei. Es ist daher zu befürchten, daß ihr bei dem stattgehabten Unwetter irgend ein Unfall zugestoßen ist, und ich wünsche, daß man sofort mit Laternen nach der Comtesse sucht.“

„Ich werde sofort den Befehl ausführen lassen, gnädige Frau Gräfin,“ antwortete der Verwalter, „nur wäre es gut, wenn das Fräulein ungefähr die Richtung angeben könnte, welche die Comtesse eingeschlagen hat, das würde die Aufgabe bei dem Umfang des Waldes sehr erleichtern.“

„Nach den drei Eichen, sagtest Du ja wohl, habe sich meine Tochter begeben.“

„Ja, nach den drei Eichen, Frau Gräfin. Darf ich mich den Suchenden anschließen?“ fragte Marie.

„Du bist in so großer Sorge, daß ich Deine Bitte wohl gewähren muß, obgleich es Nacht geworden ist, Herr von Mittnacht wird Dich mitnehmen.“

Der Verwalter verneigte sich und verließ, von Marie begleitet, den Salon der Gräfin. Es wurden sofort mehrere Stallkente, der Kutscher und ein im Schlosse anwesender Arbeiter gerufen. Zwei der Beute nahmen Laternen, deren Lichter sie anzündeten. Draußen schloß sich ihnen noch der Gärtner ebenfalls mit einer Laterne an. Herr von Mittnacht führte den Zug, der außer ihm aus sechs Männern bestand. Marie blieb neben Herrn von Mittnacht.

Es hatte nicht lange geregnet, und es war jetzt bedeutend heller draußen als vorhin. Das Gewitter hatte aufgehört und auch der Wind hatte sich fast ganz gelegt. Am Himmel zogen noch dunkle Wolken schnell hin und verhüllten für Augenblicke den Mond, der dann wieder für eine kurze Zeit hell herabschien.

Ein gewürziger, aromatischer Duft wehte vom Walde herüber. Gewitter und Regen hatten nach langer Trockenheit und nach der Hitze des Tages die ganze Natur erquickt und neu belebt. Es war jetzt fast kalt draußen, so stark war der Abstand der Temperatur nach dem Gewitter.

Der Zug der nach der Comtesse suchenden Männer begab sich auf den nach den drei Eichen führenden Weg.

Am den Bäumen rief der vorangehende Gärtner einen Menschen an — dann lachte er, als er den Förster Hubert erkannte.

„Waren Sie während des Gewitters im Walde, Förster?“ rief ihm Herr von Mittnacht zu.

„Ja, ich war im Walde,“ antwortete Hubert, der nun etwas ruhiger zu sein schien.

„Haben Sie die Comtesse gesehen?“ fragte Herr von Mittnacht.

„Die Comtesse — wie denn — die Comtesse“ — stotterte Hubert nun und blickte im Kreise umher, die Männer mit den Laternen anstarrend.

„Nun ja, Sie hören ja, ich frage nach der Comtesse, wir wollen sie eben im Walde suchen, die Comtesse ist noch nicht nach dem Schlosse zurückgekehrt!“

„Noch nicht im Schlosse?“ fragte Hubert ganz verwirrt und bleich.

„Haben Sie von der Comtesse denn nichts gesehen oder gehört?“ wandte Marie sich mit besorgter Miene an den Förster — doch sie erschrak fast bei seinem Anblicke, er sah so anders aus als sonst. Sein Gesicht war erdsahl und der rothe Bart und sein Haar ganz verwilbert, er schien vom Regen durchnäßt zu sein.

„Behör! Ja, ich habe einen Schrei gehört,“ antwortete er, „aber es ist wohl schon über eine Stunde her, es war während des Gewitters.“

„Einen Schrei? Haben Sie unterscheiden können, von wo er herüberkante?“ fragte Marie.

„Wissen Sie die Richtung anzugeben?“ fragte auch der Verwalter.

„Ich dünkte, er wäre von dort hergekommen!“ antwortete der Förster und zeigte mit der Hand die Richtung an.

„Das wäre ja an den Felsen drüben,“ sagte Herr v. Mittnacht.

„O, mein Gott! Dort also!“ rief Marie — „kommen Sie nur schnell!“

„Gehen Sie mit drei Leuten auf jenem Wege nach den drei Eichen, Förster,“ ordnete der Verwalter an, „ich werde mit Leuten hier auf diesem Wege an den Abhängen vorüber vordringen, lassen Sie nichts undurchsucht!“

Hubert, der Kutscher mit einer Laterne und zwei Stallleute begaben sich nach dem angegebenen Wege. Herr von Mittnacht, begleitet von dem Arbeiter, dem Gärtner und einem Stallknecht, welche Laternen trugen, wandte sich mit Marie nach dem von den Mädchen am Abend benutzten Wege.

Es machte einen fast Schauerlichen Eindruck, im Dunkel des Waldes die stumm überall umherfuchenden und leuchtenden Personen hinschreiten zu sehen. Bald verloren sich die beiden Abtheilungen aus den Augen, da die Wege weit auseinandergingen.

Marie rief laut Gretchen's Namen und auch Herr von Mittnacht ließ seinen weithin schallenden Ruf nach der Comtesse ertönen, doch es erscholl keine Antwort. Der Wald war in tiefes Schweigen gehüllt. Das Echo nur antwortete unheimlich.

Der Gärtner mit seiner Laterne ging voran auf dem Wege, der Mann mit der andern Laterne beleuchtete und durchsuchte immer die Gebüsche seitwärts des Weges.

So näherte man sich allmählig der verhängnisvollen Stelle, an welcher die Abhänge der Kalkfelsen in der Nähe des Weges sich befanden. Plötzlich bückte sich der Gärtner —

„Hier! Was ist das?“ rief er und nahm etwas vom Wege auf, „ist das nicht der Hut und Schleier der gnädigen Comtesse?“

Diese Worte übten in der mitternächtigen Umgebung des Waldes und bei dem Rauschen der Brandung unten eine ungeheure Wirkung auf Alle aus.

„Ja,“ rief Marie, welche zu dem Gärtner getreten war und von ihm den Hut und Schleier der Comtesse in Empfang nahm.

„Wie soll denn aber der Hut der Comtesse hierher kommen?“ fragte der Verwalter näher tretend, „oder es müßte der Sturm ihn während des Unwetters gerade der Comtesse entführt haben, und bei der Finsterniß ist es ihr vielleicht nicht möglich gewesen, ihn wiederzufinden.“

„Und hier liegt ihr Tuch!“ rief in diesem Augenblick die rings umherfuchende Marie, indem sie sich bückte, „ja, es ist Gretchen's Tuch, ganz durchnäßt, wie der Hut — auch darauf getreten ist schon — mein Gott, und dort ist der Abhang!“

„Sollte die Comtesse auch in der Finsterniß zu weit dort hinübergewandert sein?“ meinte von Mittnacht nun, „das wäre ja schrecklich!“

„Nein, das ist nicht möglich! Gretchen kennt den Weg selbst bei Nacht zu genau, sie geht nie auf jener Seite dort,“ behauptete Marie fest, dann rief sie mit verzweifelter Stimme Gretchen's Namen.

„Hier ist es ja! Hier ist es zu sehen! Ein großes Stück Erde ist oben ausgerissen!“ rief in diesem Augenblick der Gärtner — „Gott erbarm, — die Comtesse ist hinabgestürzt!“

Marie ließ einen herzzereißenden Schrei aus und starrete bleich und entsetzt zu der Stelle hin, nach welcher der Gärtner zeigte.

Herr von Mittnacht trat hin und überzeugte sich von der Wahrheit der Worte.

„Aber hier ist ja das Moos ganz zertraten, das müssen Zwei gewesen sein,“ meinte der Stallknecht, mit seiner Laterne die Stelle beleuchtend, wo der Kampf stattgefunden hatte.

Mittlerweile kam auch unverrichteter Sache der Förster mit den andern Leuten herbei — als er von den gefundenen Sachen und dem ausgebrochenen Erdstück hörte, war er wie starr und betäubt.

Der Verwalter und der Gärtner untersuchten die Stelle.

„Tretet nicht Alle hierher!“ befahl Herr von Mittnacht, „das verwischt die Spur!“

„Hier sind die Fußstapfen schon auf dem Wege zu sehen, der Regen hat sie aber verwischt,“ sagte der Gärtner, „die gnädige Comtesse wird doch nicht immer hin und her getreten sein, das sind hier nicht von einer Person die Tritte! Hier kann man es auch im Moose ganz deutlich sehen, hier sind sie hin und her getreten, das sind mindestens zwei gewesen —“

„Marie zuckte zusammen — in solchen Augenblicken scheint uns das Undenkbare, das Unmögliche möglich! Sie dachte, daß Gretchen und Bruno gemeinsam den Tod aufgesucht hätten, weil die Männer von zwei Personen sprachen.“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— Selbstmord eines Wahnsinnigen.

Vor einigen Tagen verübte ein dreißigjähriger Mann Namens Karl August Neumann, der Sohn eines Stabsoffiziers in Graz, Selbstmord, indem er sich bei Zudendorf unter die Räder des Silzuges warf. Kürzlich versendete der Selbstmörder an verschiedene Adressen mehr als dreißig sorgfältig hektographirte Exemplare einer von ihm verfaßten Schrift, die den Titel führt: „Mein Testament: Meine Ansichten über die Staatskunst in sechs Fundamental- und zwanzig Sekundärsätzen, von Karl August Neumann.“ Der Verfasser sandte dieses Skriptum hauptsächlich an Redaktionen mit der dringenden Bitte „um thunlichste Bekanntgabe dieser Arbeit in maßgebenden Kreisen und Veröffentlichung“. Ein flüchtiges Durchblenden läßt sofort erkennen, daß man es mit der Arbeit eines Irnsinnigen zu thun hat. Die Schrift besteht aus 42 eng beschriebenen Seiten. Sie wird eingeleitet durch ein Curriculum vitae des Ver-

fassers, das beweist, daß der unglückliche Autor an Verfolgungsnahn litt. Er sah sich von einer Bande nichtswürdiger Spitzbuben und Räuber umgeben und erblickt in Jedem, der sich ihm naht, einen Feind. Durch die ganze Schrift zieht sich der Gedanke an den am 18. August auszuführenden Selbstmord. Der Unglückliche giebt genau die Stelle zwischen Judendorf und Gratwein an, wo er sich unter den Zug werfen werde. Er sagt unter anderem: „Für mich war das Leben immer nur eine Poffe, in der ich auf eigene Kosten den dummen August spielen mußte,“ und fährt dann fort: „Es ist besser, ich gehe schon früher hinaus und opfere ein paar Jahre, die ich noch zu leben hätte.“ In einem Gedichte „An alle Völker,“ sowie in einer Abhandlung unter dem Titel: „Eine Rundschau“ läßt sich der Verfasser über verschiedene Gebiete der Sozialpolitik und der Philosophie aus. Seinen eigenen Mittheilungen ist zu entnehmen, daß der Unglückliche vom Sommer 1891 an drei Jahre in der Irrenanstalt in Dobling internirt war. Mitten in den Ansichten über die Staatskunst, die eine bemerkenswerthe Belesenheit bekunden, durch verworrene und unsinnige Redewendungen aber sofort von der Krankheit des Verfassers zeugen, befinden sich einige Gedichte. Eines ist überschrieben: „An die Heldin unserer Zeit: die Eisenbahn. Die Herausforderung“ und klingt in folgende Worte aus: „Im Zweikampf wollen wir den Streit austragen — komm! Du sollst mir allein entgegenjagen.“ Der Verfasser leugnet die Richtigkeit seines Namens und erzählt seine Lebensgeschichte in dem Aufsatz „Ein Demokratenstreich“, woraus hervorgeht, daß er sich für den Sprößling einer Familie allerersten Ranges hielt. In einem anderen Gedichte nimmt der Unglückliche von seinen Freunden Abschied. In einer vom Sonntag, den 18. August 1895 — dem Tage, wo er sein unheiliges Vorhaben ausführte — datirten „Bitte“ sagte er: „Na also, endlich kommt's dazu. Ich finde heute keine Ruh'; Doch, bitte: Eines gieb mir du, Gott! Laß nur blauen Himmel sein. Ich liebe klaren Sonnenschein; die Sonne soll mein Zeuge sein.“

— **Auch ein Bombenattentat.** Am Buffet eines großen Cafés der Avenue de l'Opéra in Paris sah kürzlich die hübsche Kassirerin, vertieft in die Lektüre des spannenden Romans, als ein älterer elegant gekleideter Herr eintrat, direkt auf die Kasse losging und der Dame ein kleines Packet zur Aufbewahrung übergab. Kaum hatte der Gast den Rücken gekehrt, als die Kassirerin

das Packet bei Seite stellen wollte und dabei auf sein ziemlich schweres Gewicht aufmerksam wurde. Was die Dame noch mehr stutzig machte, das war der sonderbare Geruch, den das Packet verbreitete. Sie rümpfte die Nase, winkte geheimnißvoll einem Kellner, dieser flüsterte dem Oberkellner etwas in's Ohr und wenige Minuten später erschienen zwei Wächter des Gesetzes, um das verdächtige Packet von Außen zu betrachten und zu betasten. Diese Untersuchung mußte offenbar ihre Befürchtungen bestätigen, denn sie telephonirten sofort an die Polizeipräfektur, von wo aus der Befehl eintraf, das Packet vorsichtig mitten in der Nacht nach dem Tuileriengarten zu schaffen, wo es ein Angestellter des städtischen Laboratoriums nach allen Regeln der Kunst öffnen würde. Um 2 Uhr Morgens geschah dies denn auch; Polizisten hielten in respektvoller Entfernung die Windlichter; der Chemiker ging beherzt auf das Packet los, zerschnitt den Bindfaden und löste die erste Papierhülle, die in auffälliger Weise nach Chloroform oder irgend einem anderen Apothekenprodukte roch. Noch behutsamer wurde die zweite Hülle entfernt und nun lag vor aller Augen eines jener Instrumente, welche die moderne Erfindung an Stelle der — ehrwürdigen Klystirspitzen gesetzt hat. Die vermeintliche Bombe war eine funktelnagelneue Klystirpumpe, die geradezu verlockend zu ihrer Benutzung einlud. Still, wie sie gekommen, fehrte die Untersuchungskommission aus dem Tuileriengarten heim, wobei der Wirth des Cafés der Avenue de l'Opéra muthig genug war, die „Bombe“ nach seinem Lokale zurückzuschaffen. Tags darauf erschien der Gast, der das Packet hinterlegt hatte, um es abzuholen und wußte sich das versteckte Sachem nicht zu erklären, mit dem er bei seinem Eintritt in das Lokal von den Stammgästen empfangen worden war. Dr. R., ein angesehener Arzt des benachbarten Stadtviertels, erfuhr erst aus den Zeitungen, unter welsch schwerem Verdachte er einen Augenblick gestanden hatte.

Heiteres.

Wenn der Vater mit dem Sohne.
 Frau: „Nun, nichts geschossen?“ — Mann:
 „Nein — mir ist ein altes Weib über den Weg
 gelaufen!“ — Frau: „Nun — und Du?“ —
 Sohn: „Mir ist ein junges Mädchen über den
 Weg gelaufen!“

Verantw. Redakteur: Dr. Herm. Kontedt
 in Ebing.
 Druck und Verlag von H. Gaarß
 in Ebing.

Beilage zur Vorpommerschen Zeitung.

Nr. 199.

Elbing, den 25. August 1895.

Nr. 199.

Waldluft.

Von Karl Berger.

Nachdruck verboten.

So oft wir auch einen Ausflug in die Wälder unternehmen, so oft üben auch die demartigen hochstämmigen Hallen mit ihren hundertfältig abgestuften Tönen des Grüns, mit dem anmuthigen Wechsel von Licht und Schatten, mit ihrer Einsamkeit und Ruhe einen erfrischenden und belebenden Einfluß auf uns aus. Mehr aber noch als diese Eindrücke ist es die aromatische, unergleichen Luft, welche uns mit Wohlbehagen erfüllt und welche wir, vom Duft und Dunst der Stadt befreit, mit vollen Lungen schlürfen.

Worauf beruht nun diese wohlthätige und stärkende Wirkung der Waldluft? Gewöhnlich schreibt man sie, abgesehen von dem balsamischen Dunst, den die Blüten der Waldkräuter und die Bäume selbst aushauchen, dem Reichthum an Sauerstoff, diesem unentbehrlichen Gas für unsere Existenz, und der Armuth an Kohlensäure zu. Es ist ja bekannt, daß auch die Pflanzen atmen, wenn auch, was die Athmungsgase anbetrifft, in entgegengesetzter Weise als wir selbst. Wir verwenden für unseren Körper den aus der Luft aufgenommenen Sauerstoff und atmen Kohlensäure aus, die uns schädlich ist, die Pflanzen dagegen entziehen, wenigstens am Tage, der Luft für den Aufbau ihres Körpers Kohlensäure und scheiden Sauerstoff aus. Es ist dies eine der wichtigsten Wechselbeziehungen zwischen der Thierwelt und der Pflanzenwelt. Von vornherein erscheint also die Annahme, daß die Waldluft, da ja hier Tausende von Pflanzen stehen und wachsen, besonders sauerstoffreich sei, als vollkommen berechtigt. Namentlich darf man glauben, daß sich die Luft zwischen den Blumenkronen, in denen unzählige Blätter ihren Sauerstoff ausatmen, durch einen hohen Sauerstoffgehalt auszeichnet. Wiederholt angestellte Untersuchungen haben nun keineswegs das erwartete Ergebnis gebracht. Der Grund hierfür ist sehr einfach, er liegt in dem Luftaustausch zwischen dem Walde und dem ihm umgebenden Freiland. Denn auch bei völliger Windstille bewegt sich die Luft mit einer Geschwindigkeit von nahezu einem halben Meter in der Sekunde und die Temperaturunterschiede zwischen benachbarten Luftschichten im Walde selbst und zwischen der Waldluft und der Freilandluft bewirken noch viel lebhaftere Strömungen und einen stärkeren Luftwechsel.

Die meisten Menschen machen sich überhaupt eine übertriebene Vorstellung von der Sauerstoffproduktion des Waldes. Mit Zugrundelegung der jährlichen Durchschnittserträge an Holz und Blättern läßt sich be-

rechnen, daß der Wald für das Hektar jährlich ungefähr 3000 Kilogramm Kohlenstoff ablagert und mithin während der Vegetationszeit von 150 Tagen 11,000 Kilogramm oder 5596 Kubikmeter Kohlenstoff, also an einem jeden Tage 37,30 Kubikmeter Kohlenstoff aus der atmosphärischen Luft aufnimmt und zerlegt. Dafür giebt er täglich eine nahezu gleiche Menge von Sauerstoff an die Atmosphäre ab. Diese Abgabe von 37 Kubikmetern Sauerstoff ist aber gegenüber der gesammten Luftmenge eines Waldes, der nur eine Ausdehnung von einem Hektar besitzt und 20 Meter hoch ist, äußerst gering. Ein solcher Wald enthält ungefähr 200,000 Kubikmeter Luft, die noch dazu, wie erwähnt, durch Windströmungen stetig erneuert wird.

Einige Beispiele werden die diesbezüglichen Verhältnisse noch besser erläutern. So verbraucht ein einziger erwachsener Mensch durch Athmung in einem Jahre so viel Sauerstoff, als eine bewaldete Fläche von 3 Acren erzeugt, und die ausgeathmete Kohlensäure derselben reicht vollständig aus, um dem bestreuten Wald den zur jährlichen Holzbildung und Blattbildung notwendigen Kohlenstoff zu liefern.

Eine Haushaltung von vier Personen führt ferner durch Athmen, Kochen und Heizen der Luft jährlich so viel Kohlensäure zu, als ein Hektar Wald zur Jahresproduktion bedarf, verbraucht aber dafür auch sämmtlichen Sauerstoff, den dieser Wald während der Wachstumsperiode an die Luft abgibt.

Aber auch jedes Thier im Walde wirkt der Luftverbesserung entgegen. Eine Heerde von 100 weidenden Schafen verbraucht durch Athmung täglich weit mehr Sauerstoff und giebt viel mehr Kohlensäure ab, als ein Hektar Wald in gleicher Zeit an Sauerstoff erzeugt und an Kohlensäure verwerthet. Die Verschlechterung der Luft durch die den Wald bewohnenden Thiere ist demnach viel bedeutender, als die Verbesserung durch die Sauerstoffabgabe seitens der Pflanzenwelt überhaupt sein kann.

Es ist daher ein Irrthum zu glauben, daß die Waldluft wegen ihres größeren Sauerstoffgehaltes auf unser Wohlbefinden günstig einwirkt, und es ist daher diese unleugbare Beeinflussung in anderen charakteristischen Eigenschaften zu suchen.

Eine ausreichende Erklärung für die belebende Wirkung der Waldluft findet sich in ihrer Reinheit. Sie ist vorerst frei von den Gasen und Dünsten, dem Rauch, Ruß und der schwefeligen Säure, wie sie der Stadtluft durch Tausende von Schornsteinen tagtäglich zugeführt werden, und sie ist frei von dem Straßenstaub, der die Bewohner der Städte so sehr belästigt und in größerer Menge eingeathmet sich gesundheitsschädlich äußert. Und sie ist zudem viel ärmer an

Bacterienkeimen als die Stadtluft. So stellte Miquel in einem Kubikmeter Luft im Park von Montsouris 490, in der Rivolistraße in Paris 3480, in neuen Stadttheilen von Paris 4500 und in alten Stadttheilen 36000 Bakterienkeime fest.

Zur Erzielung dieser Reinheit trägt aber nicht nur die örtliche Entfernung der Wälder von den Bevölkerungszentren bei, sondern es kommen hier auch noch andere Momente in Betracht. Zunächst ist hervorzuheben, daß die Luft im Innern der Baumkrone und unmittelbar über derselben, sodann in der nächsten Umgebung derselben, einen über den Durchschnitt hinausgehenden Gehalt an Ozon, einem Gas, besitzt, welches bekanntlich stark desinficirend wirkt. Wenn auch das Ozon als Luftbestandtheil nicht eine so große hygienische Rolle spielt, als man früher glaubte, so ist es doch zweifellos, daß es zur Reinigung der Luft mithilft, indem es die überreichlichen und oft schädlichen Gase, die besonders bei der Fäulnis thierischer, aber auch pflanzlicher Stoffe erzeugt werden und auch von dem verunreinigten Boden aufsteigen, oxydirt und zerstört. Der Höchstgehalt an Ozon fällt auf die Frühlingsmonate März, April und Mai, während die geringste zersezende Eigenschaft die Luft bei uns in den nebelreichen Monaten Oktober, November und Dezember aufweist. Bei hellem Himmel ist die thaurische Nachtluft ozonreicher, als die Luft an warmen trockenen Tagen.

Weiterhin befördert der Wald eine mechanische Reinigung der Luft. In jüngster Zeit stellten Serafini und Arata in Rom im Wald und außerhalb desselben bacteriologische Untersuchungen an, die ergaben, daß der Wald mit seinen Blättern eine filtrirende Wirkung ausübt, indem er einen Theil der durch die Winde von Außen zugeführten Staubtheilchen und Mikroorganismen zurückhält.

In viel höherem Maße ist aber bei der Reinheit der Waldluft der Waldboden theilhaftig. Es ist ein auf den ersten Blick etwas sonderbar klingender, aber dennoch wohlgegründeter Satz: „Wie der Boden, so die Luft.“ Den besten Beweis liefert die Stadluft. Dem Staub mit seinen wechselvollen Zusammensetzungen auf der Straße entspricht die über ihr schwebende Luft, in der eine Unmenge der verschiedenartigsten Staubtheilchen enthalten ist. Der Waldboden zeigt nun eine Reihe von Eigenheiten, durch die die Staubentwicklung verhindert wird.

Zunächst ist er bedeutend bacterienärmer als der von den Abfallstoffen durchseuchte Stadtboden und auch als der Ackerboden. Namentlich zählte in einem Gramm Erde von der Oberfläche eines Sandbodens 300 000, eines Lehmbodens 500 000 Spaltpilze, während Emmerich in zehn Humusarten aus Fichten-

wäldern und Buchenwäldern in einem Cubikcentimeter nur zwischen 170 000 und 190 000 Bacterien auffand. Aber nicht nur hinsichtlich der Zahl, sondern auch hinsichtlich der Arten erfreut sich der Waldboden einer besonderen Bevorzugung. Die Bacterien, die der Waldboden birgt, sind fast durchgängig für den Menschen unschädlich, während das Erdreich des Stadtuntergrundes, der Gärten und Felder bekanntlich äußerst gefährliche Spaltpilze enthalten kann. Die Mehrzahl der im Waldboden vorhandenen Mikroorganismen bilden die unschuldigen Schimmelpilze. Die Schimmelbildung ist in ihm so stark vertreten, daß unter dem Mikroskop eine Probe Waldhumus als ein Gemisch von Pflanzenresten erscheint, das allenthalben von zahllosen Schimmelfäden durchsetzt ist.

Der Waldhumus bietet, wie Ebermayer nachgewiesen hat, für die Krankheitserreger unter den Mikroorganismen keinen günstigen Nährboden dar. Die von ihm abgesonderte Humussäure hemmt ihre Entwicklung und die Entwässerung des Waldbodens durch das Wurzelgeflecht der Bäume und übrigen Waldpflanzen entzieht ihnen die zu ihrer Existenz nöthige Feuchtigkeit.

Das dicke Wurzelgeflecht im Verein mit der geschlossenen Decke aus Humus, Laub, Moos und der Grasnarbe bethätigt sich schließlich in der Weise, daß es das Aufwirbeln und Fortwehen des Staubes verhindert. Die Bacterien kleben an den Erdtheilchen so fest, wie die Fliegen an der Leimstange, so daß sie selbst durch stärkere Winde nicht fortgerissen werden können. Das ist der Grund, warum die Waldluft wesentlich staubfreier und pilzärmer ist, als diejenige der Städte und auch des Landes.

Ein Ausflug in die Wälder bringt uns eine Erquickung und Erholung an Körper und Geist, wie kein anderer Naturgenuß. Darum heraus aus der Straßen drückenden Enge und hinein in den grünen, hochgewölbten Waldesdom!

Vermischtes.

Die alten Krieger von Düppel und Alsen standen beim „Veteranen-Appell“ in der Front des „Bereins ehemaliger 64er“, welcher in einer Stärke von über 200 Mann angetreten war. Als der Führer derselben dem Kaiser den Rapport überreichte, soll der Monarch mit freundlichem Gruße an die alten Krieger bemerkt haben: „Euch kennt man ja schon an den vielen Schnallen!“ Im ersten Glücke stand thatsächlich auch kein Mann, dessen Brust außer den Kriegsdentmünzen u. nicht auch das Eisene Kreuz oder die Tapferkeits-Medaille geschmückt hätte. — Eine hübsche Episode, welche das enorme Personen-Ge-

dächtlich des Kaisers auf das deutlichste dokumentirt, wird einem Berichterfasser von Ehrenzeugen vom Veteranen-Appell mitgetheilt. Bei der Besichtigung der einzelnen Treffen fiel dem Kaiser in der Front des Artilleristen = Vereins ein Mann auf, dessen Brust mit zahlreichen Orden und Kriegsgedenkmünzen geschmückt war. Der Monarch fragte ihn, bei welchen Gelegenheiten er diese Ordensauszeichnungen erhalten. Der Angesprochene wurde verlegen und vermochte nicht gleich zu antworten. Da sagte der Kaiser lachend: „Na, hören Sie, Sie sollte ich doch kennen, Sie sind doch Ludwig, der bei meinem Großonkel angeheiratet war.“ Jetzt fand der frühere Kapitän des Prinzen Karl die Sprache wieder und nun unterhielt sich der Kaiser längere Zeit mit dem Manne, den er vor mehr als 16 Jahren nur mehrere Male flüchtig gesehen hatte. — Wie verlegen übrigens manche Veteranen, die doch im Kugelregen ausgehalten, gegenüber einer Ansprache des Kaisers waren, geht daraus hervor, daß mehrere Herren, die der Monarch ansprach, demselben nicht antworteten. Der Kaiser, welcher den wahren Grund der Wortlosigkeit dieser tapferen ehemaligen Krieger wohl zu würdigen wußte, ritt dann, jedes Mal freundlich grüßend, weiter.

Ein Wahlvers für Centrumswähler. Dr. Sgl., der die Verhältnisse im Centrum kennt, veröffentlicht in seinem Münchener Organ folgenden Wahlvers:

Was ein „Patriot“, ein wahrer,
Wählt nicht anders als sein Pfarrer,
Und die Pfarrer wählen fast
Immer, was für Pfarrer paßt:
Pfarrerknechte, echte, brave,
Wählen brave Wählerchafe!

In freisinnigen Kreisen Norddeutschlands sagt man von Städtern und Bauern, die einen konservativen Junker wählen, nicht minder drastisch, aber ebenso treffend:

Nur die allergrößten Kälber
Wählen ihre Metzger selber.

Reise mit Gott. Bei Antritt seiner „Urlaubsreise“ hat der „suspendirte“ Chefredakteur der „Kreuzzeitg.“, Hr. v. Hammerstein, seine Kassetasche, welche die für einen so frommen und hochorthodoxen Mann angemessene Inschrift in Seidenstickerei „Reise mit Gott“ trug, nicht mitgenommen, obwohl sie noch recht wohl erhalten war. So kam denn bei Versteigerung des Hammerstein'schen Nachlasses unter dem Gelächter der Bietenden auch dieses Andenken an den Kreuzzeitungsritter zur Versteigerung. — Bei der Auktion erwarben einige „fliegende“ Buchhändler eine Menge Broschüren antikemittischen Inhalts, die sie nun an den Mann zu bringen suchen. Einem Herrn wurde, wie der „Vollz.“ mitgetheilt wird, am Mittwoch eine ganze Portion solcher Schmöker offerirt, sie stammten alle aus der Fritsch'schen Fabrik. Der Titel der einen Broschüre lautete: „Gewidmet dem verehrten Vorkämpfer der guten Sache.“ Der Herr lehnte dankend ab, mit dem Hinweis, daß die Bezeichnung Hammerstein's als „verehrter Vorkämpfer“ nicht mehr ganz zeitgemäß sei.

Die chinesische Nationalhymne. Wenngleich die oberen Klassen des chinesischen Volkes sich

musikalischen Künsten und Genüssen abhold zeigen, so erfreut man sich doch auch in China einer Nationalhymne. In China nämlich gehört es durchaus nicht zum „guten Tone“, musikalisch zu sein, im Gegentheil überläßt man die Pflege der Musik ausschließlich den unteren Klassen, und keine Dame hält es für „chic“, sich der Fertigkeit im Spielen irgend eines musikalischen Instrumentes zu rühmen, sondern überläßt solches den Tänzerinnen und anderen leichtlebigen Töchtern der Halbwelt. Der Text der chinesischen Nationalhymne nun, zu dem die jetzigen Zustände des himmlischen Reiches eine eigenthümliche Illustration bieten, ist Verherrlichung des „Sohnes des Himmels“, des chinesischen Kaisers, und lautet: „Erhabener Sohn des Himmels! Die Strahlen Deines Ruhmes spiegeln sich wieder im ganzen Lande. Ueberall auf der Erde hört man auf Dein Wort, keine Macht ist wie die Deine so groß und so stark! — Deine Knechte haben alle Theil an der unergründlichen Glückseligkeit, die von Dir ausgeht. Wahres Glück sei Dir zu eigen, Sohn des Himmels; jedes Jahr bringe Dir reiche und gesegnete Ernten! — Die hohen Tugenden Deiner Ahnen, o Herrscher, mögen wiederkehren in Deinem Leben; Deine Regierung sei noch berühmter, als die Großthaten Deiner Väter. Wir erbitten es auf den Knieen. — Die fremden Völker beugen sich vor Dir und zollen ihren Tribut, Frieden zu erbitten; möge Dein treues Volk noch lange sich erfreuen Deiner väterlichen Milde, Deiner göttlichen Günst.“

Ein Congreß der Heilsarmee in Deutschland wird vom 7. bis 11. Oktober stattfinden.

Landes (Tirol). Der Baron Paul v. Bertz, Rechtsanwalt in München, 33 Jahre alt, erstieg vorgestern führerlos die Passer- Spitze. Beim Abstieg ist er am Dabinggleischer — nach dem Stande seiner Uhr um 4 Uhr Nachmittags — abgestürzt, hat sich noch 400 Schritte weitergeschleppt und ist dann verblutet. Seine Leiche wurde gestern gefunden und heute nach Gries gebracht.

Zu Befehl, Herr Lieutenant! Vor dem Siegesdenkmal im Tiergarten zu Berlin stand kürzlich ein schon ziemlich bejahrter Veteran, der von außerhalb zum Veteranenappell gekommen war, und dem man den Provinzler schon von weitem ansah. Er wurde von einem sehr fein aussehenden Herrn angesprochen, der ihm eine Freude damit bereitete, daß er ihm alles an dem Denkmal genau erklärte. Die beiden wurden, ohne daß sie es merkten, von einem in der Nähe stehenden Gardeoffizier beobachtet, der sich, wie es schien, kein Wort von dem entgegen ließ, was sie zusammen sprachen. Nach beendeter Besichtigung fragte der feine Herr den Provinzler, ob er schon das „russische“ Museum gesehen habe, und als dieser die Frage verneinend, dem lebhaften Wunsch aussprach, so etwas Russisches einmal kennen zu lernen, lud ihn sein neuer Freund ein, mit ihm gemeinschaftlich dorthin zu wandern. Dem in unmittelbarer Nähe stehenden Lieutenant war es nun zur Gemüthlichkeit geworden, nach welchem Kunstkabinett der feine Mann sein Opfer schleppen wollte. Er trat plötzlich vor den Herrn hin, der hier ein russisches Museum kannte, und redete ihn in recht militärischem Tone also an: „Schämen Sie sich nicht, angefichts des vor Ihnen

stehenden Denkmals einen schußlosen Kriegsveteranen zu beschwindeln? Machen Sie, daß Sie fortkommen!“ — „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ stotterte der feine Herr hervor, machte militärisch Honneur, drehte sich dann links um und entfernte sich zuerst im langsamen Tempo, dann aber im Dauerlauf nach dem Behrter Bahnhof zu. „Zu Befehl, Herr Lieutenant!“ murmelte auch der ganz verblüfft abziehende Provinzler vor sich hin. Er ahnte kaum, daß ihn der Offizier soeben aus den Händen eines Bauernfängers gerettet hatte. Der Herr „Schlepper“ trug verschiedene militärische Ehrenzeichen in seinem Knopfloch; der Lieutenant hatte ihn deshalb wohl militärisch behandelt, und wie der Erfolg zeigt, übt eine stramme militärische Disziplin, auch im zivilistischen Bauernfängerstande, noch ihre gute Wirkung aus.

Auch eine Jubilantin. Auch der Erbswürst muß in den Kriegserinnerungen gedacht werden, denn sie feiert ebenfalls jetzt ihr 25jähriges Jubiläum. Die Erbswürst wurde im Jahre 1870 von dem Koch Grünberg erfunden, welcher das Geheimniß der Bereitung dieses Nahrungsmittels dem Staate für 35 000 Thaler überließ. Sie wurde im Feldzuge 1870—71 zuerst bei der Armee eingeführt. Eine gewaltige Thätigkeit wurde in der „Fabrik der Erbswürste“ entfaltet; täglich waren 200 Schlächter mit 400 Arbeitern bei der Herstellung von früh bis spät beschäftigt. Hierzu traten noch 30 an 50 Kesseln thätige Köche. Später wurden die Arbeitskräfte noch so vermehrt, daß täglich 100 000 Würste fabrizirt werden konnten. Die Versorgung der Beketzer an die Truppen geschah in Papier und Därmen. Durch die Ernährung mit Erbswürst wurden bedeutende Ersparnisse gegen frühere Kriege erzielt.

Ein „sanfter Rippenstoß.“ An der Spitze der letzten Nummer der in San Paulo erscheinenden deutsch-brasilianischen Zeitung „Germania“ findet sich folgender geharnischter Appell: „Zur gefl. Beachtung! Die großen Verluste, welche uns seit Jahren durch zahlreiche nachlässige Zahler, bezw. Nicht-Bezahler zugefügt wurden, nöthigen uns, das Sühnem der Vorausbezahlung nächstens prinzipiell durchzuführen, da absolut auf keinem anderen Wege ein geregelter Geschäftsgang zu erreichen ist. Vorerhand machen wir speziel darauf aufmerksam, daß die Einstellung der Zusendung des Blattes an faule Zahler nicht als Versehen der Post, sondern als Mahnung von unserer Seite aufgefaßt werde. Wo dieser sanfte Rippenstoß keine Wirkung haben sollte, sind wir genöthigt, die betreffenden Nichtbezahler im Briefkasten auszuhängen. Wir ersuchen deshalb unsere Abonnenten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Die Administration der „Germania.“

Stoßseufzer. Tod und Mord — hier und dort! — Greuel in Armenten — Schonung nur von Wenigen — Bluthat der Elise Sanke — Madagaskar: Ikertranke — Macedonien: Stadt und Dorf — roh in Brand gesteckt wie Torf — starke Spannung und Erbofen — zwischen England und Franzosen — bei Dieppe Schiff kaput — Mülheim: Volk in höchster Wuth . . . und das nennt man weit und breit — dann mit Recht: „Die stille Zeit.“

Leicht zu finden. „Sagen Sie, was ist eigentlich der Unterschied zwischen einem gewöhnlichen Arzt

und einem Spezialisten?“ „O, das finden Sie gleich aus, sobald die Herren ihre Rechnung einschicken.“
Warnung. Bräutigam: „Gut! Ich kann es nicht ändern, wenn Du unsere Verlobung zurückgeben lassen willst — einen Mann aber, der wie ich das, was Du kochst, auch verdauen wird können, wirst Du nie mehr finden!“

10. Kahlberger Badeliste.

- Hr. Habig u. Fr., Zahntechniker, Königsberg, Ver'qu.
Hr. Fritsch, Apotheker, Braunsberg, Ver'qu.
Hr. M. Klein u. Pfliegerdöchter, Marienburg, Ver'qu.
Hr. Marquardt, Professor, Braunsberg, Ver'qu.
Hr. L. Kiedel, Elbing, Klatts Hotel.
Hr. Karl Bömmer und Familie, Provinzial-Baummeister, Schwetz a./Weichsel, Ww. Baumgart.
Hr. Hagner und Frau, Landgerichts-Assistent, Gnesen, Waldschlößchen.
Hr. Marie v. Puttkamer u. T., Hauptmanns-Witwe, Stolp i./Pommern, Kronprinz.
Hr. Henriette Stellmacher, Elbing, Dan. Boß.
Hr. Geshw. Strohenger, Schülerinnen, Braunsberg, Dan. Boß.
Hr. Behring, Elbing, Wrangel.
Hr. Schnell, Elbing, Wrangel.
Hr. Kaufm. Straub, Stippstadt in Westf., Wrangel.
Hr. Stölger, Stippstadt in Westf., Wrangel.
Hr. Reimann, Komtorfkin, Elbing, Wrangel.
Hr. Robert Wandolin, Kentier, Gnesen, Waldschlößchen.
Hr. Emma Pischke, Elbing, Modersfikt.
Hr. W. Hannemann, Maler, Weimar, Walfisch.
Hr. Anna und Johanna Knoblauch, Domäne Stuthof, Walfisch.
Hr. Flora Baglewski, Janowitz bei Posen, Walfisch.
Hr. Blathe, Kentier, Br. Holland, Walfisch.
Hr. Rittergutsbesitzer Springborn u. T., Konten, Walfisch.
Hr. P. Sarge, Rechtsanwalt, Br. Holland, Walfisch.
Hr. Sternberg, General-Adj., Danzig, Walfisch.
Hr. Emilie Müller, Kentiere, Elbing, Mari. Boß.
Gräfin Hedwig v. Rittberg, Stangenberg, Kreis Stuhm, Kaiser.
Gräfin Katharina v. Rittberg, Stangenberg, Kreis Stuhm, Kaiser.
Hr. v. Lude, Regierungsreferendar, Elbing, Velbedere.
Hr. Schwarz, Dr. jur., Charlottenburg, Velbedere.
Hr. Hundertmark, Kaufmann, Danzig, Velbedere.
Hr. Kaufm. A. Berger, geb. Pirsch, Elb. Villa Grünwald.
Hr. Baurath Elise Lehmann, Elbing, Kronprinz.
Hr. Louis Heyme u. Fam., Zivil-Ingenieur, Graudenz, Wrangel.
Hr. Bindemann, Elbing, Wrangel.
Hr. Heß, Elbing, Wrangel.
Hr. Gertrud Benz, Elbing, Wrangel.
Hr. Melante Aelchel, Elbing, Wrangel.
Hr. Heinrich Dufak, Rentant, Mohrunen, Wrangel.
Hr. Benzel u. Fr., Steuerinspektor, Heilsberg, Velbedere.
Hr. Dufk u. Fam., Hauptm. a. D., Oliva, Walfisch.
Hr. Meyer, Königl. Oberförster, Steegen, Walfisch.
Hr. Walter Gaupp, Altkarius, Thorn, Germania.
Hr. Hans Gaupp, cand. med., Berlin, Germania.

Summa der Personen, Angehörige zc.: 1643.

Verantw. Redakteur Dr. Hermann Foneckl.
Druck und Verlag von H. Gaark in Elbing.